

Peter Anreiter (Innsbruck)

GIBT ES ONYMISCHE HINWEISE AUF VORDEUTSCHEN BERGBAU IM GROSSRAUM VON SCHWAZ?

Dem Österreichischen „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ (FWF) ist es zu verdanken, dass an der Universität Innsbruck ein Spezialforschungsbereich (SFB) installiert werden konnte, der es sich zum Ziel gesetzt hat, die Geschichte des Bergbaus in Tirol und seinen angrenzenden Gebieten multi- und interdisziplinär, also in Form eines wissenschaftlichen „Netzwerkes“, zu erforschen. Auch die Namenskunde ist als eigenständige Disziplin in diesem Forschungsspektrum vertreten, da onomastische Indikatoren wertvolle Zeugnisse für den (ehemaligen) Bergbau darstellen können.

Schon in vorhistorischer Zeit wurde um Schwaz Kupferbergbau betrieben, bedeutender allerdings war der spätere Silberabbau. (Zum Abbau von Eisen, der seit dem Hochmittelalter nachweisbar ist, aber sehr viel älter sein dürfte, siehe unten unter *Möls*). Schwaz, die „Mutter aller Bergwerke“, war im 15. und 16. Jahrhundert eines der größten Bergbauzentren Mitteleuropas¹⁾. Zu dieser Zeit sprach man dort ein spätmittelalterliches bzw. frühneuzeitliches Deutsch, und etliche – deutsche – Namen erinnern noch an den Bergbau, und zwar nicht nur in der Knappenstadt selbst, sondern auch in ihrem Umkreis. Man vgl. etwa die (etymologisch durchweg transparenten) Onyme *Arzberg* (← *Arz* „Erz“ < mhd. *erze*, *arze*, *ërze* < ahd. *aruz* bzw. *aruzzi*, *arizzi*), *Schwader Eisenstein* (← *Eisen* < mhd. *īsen*), *Klocker* (ein schon 1427 in Vomp bzw. 1534 in Schwaz bezeugter Familienname, der sich aus einer alten Berufsbezeichnung *„der das Erz quasi herausklopft“ entwickelt hat; ← mhd. *klocken* ‚klopfen‘ < ahd. *klokkōn* [bzw. *klockōn*, *klohhōn*, *klochōn*] ‚schlagen, klopfen, pochen, anklopfen‘)²⁾, *Sponring* (ursprünglich ein Weerberger Hofname), ein Übername für einen Schmied³⁾, ferner *Schlagger* (Flurname in Wattens; ← *Schlägg* [bzw. *Schläggŋ*] ‚Schlacke‘),

¹⁾ So heißt es im Tiroler Landreim von 1558: Schwatz ist allr Perckhwerch müter | Dauon nert sich ain grosse schar. | Ob Dreyssig tausnt / hab Jchs recht bhaltñ | Von Mannen / Frawen / Jung vnd Altñ. (Vgl. C. Fischnaler, Georg Rösch von Geroldshausen: Tiroler Landreim und Wunschspruch von allerlei Welthändeln, Werkleuten und Gewerben ..., Innsbruck 1898, v. 382ff.; zur neuhochdeutschen Übersetzung vgl. F. Kirnbauer, Der Tiroler Landreim (1558), Wien 1964, S. 28).

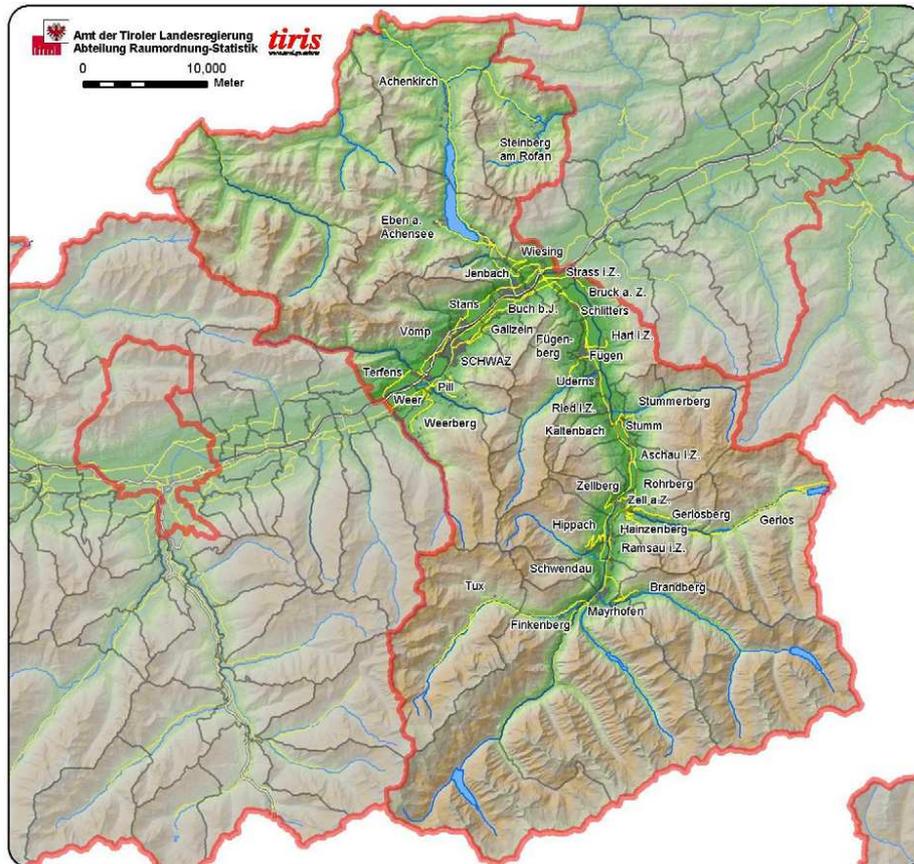
²⁾ Vgl. K. Finsterwalder, Tiroler Familiennamenskunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen, Schlern-Schriften 284, Innsbruck 1994, S. 360.

³⁾ Der Sponring hielt die Zange während des Schmiedevorganges zusammen. Vgl. K. Finsterwalder, o. c. in Anm. 2, S. 494.

sodann *Knappenhof* (Name einer Einschicht) und das *Knappenhüttl* (beide in der Gemeinde Vomp), die durch die Bergleute (vgl. mhd. *knappe* ‚Bergknappe‘) motiviert sind, u. a. m.⁴⁾. Diese Namen sind aber, wie wir erwähnt haben, deutscher Provenienz, und es stellt sich nun die Frage, ob sich bergbaubezogene Onyme auch aus älteren Sprachschichten im Raume Schwaz orten lassen.

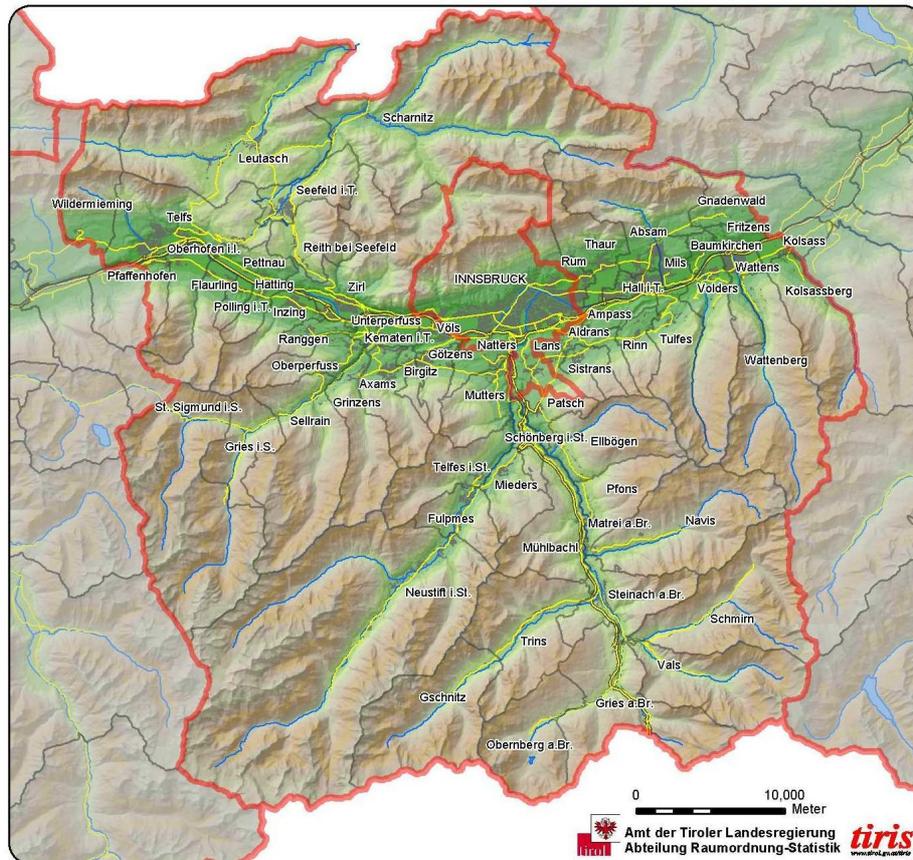
1. Begriffsklärungen

1.1. Unter dem „Großraum von Schwaz“ verstehe man die Gemeindegebiete folgender Ortschaften: Terfens, Wattens, Wattenberg, Kolsass, Kolsassberg, Weer, Weerberg, Pill, Vomp, Schwaz, Stans, Gallzein, Buch bei Jenbach und Jenbach – also denjenigen Abschnitt des Unterinntales, der sich in etwa von der Ostgrenze des politischen Bezirkes Innsbruck-Land bis zur Zillermündung erstreckt. Die Gemeindegebiete liegen somit zum überwiegenden Teil orographisch rechts des Inns.



(Abb: Der politische Bezirk SCHWAZ in Tirol)

⁴⁾ Weiteres bei P. Anreiter, Zu einigen bergbaubezogenen Namen in Tirol, Blätter für oberdeutsche Namenforschung 44, 2007, S. 96 – 110.



(Abb.: Der politische Bezirk INNSBRUCK-LAND)

1.2. Das Adjektiv „vordeutsch“ bezieht sich auf Namen (und Appellativa), welche von Sprecherkollektiven geprägt wurden, die den Großraum von Schwaz vor Ankunft der Baiern besiedelten und bewirtschafteten. Als diese im 6./7. Jahrhundert n. Chr. in das Besprechungsgebiet einströmten, fanden sie eine romanisch sprechende Vorbevölkerung vor, die in diesem Raume – im Unterschied zu anderen Gebieten in Tirol – zahlenmäßig nicht stark vertreten war. Dies wissen wir vor allem aus dem onomastischen Befund. In dieser romanischen Schicht war im Laufe der Zeit die vorrömische Bevölkerung aufgegangen. Man darf nie vergessen, dass zwischen der Eroberung der Ostalpen durch die Römer und der Ankunft germanischer Stämme Jahrhunderte verstrichen, in denen, um es salopp auszudrücken, viel passiert ist: Es bildete sich eine eigene „Ethnie“ heraus, die man Alpenromanen oder Protoladiner nennen kann. Diese Ethnie sprach nicht mehr Latein, wie wir es von unserer Schulzeit kennen, sondern ein spezielles Alpenromanisch, das natürlich – nicht zuletzt bedingt durch die topographischen Verhältnisse der montanen Regionen – diatopisch starke Unterschiede aufwies. Als die Römer in das mittlere Unterinntal kamen, lebten jedoch schon Menschen hier. Neben keltischen Minderheiten stellten die Breonen die dominante Schicht innerhalb der vorrömischen Bevölkerung dar. Die Breonen sprachen eine indogermanische Sprache, waren jedoch keine Kelten, sondern gehörten

einer prækeltischen alpinen Schicht an. Die vorrömischen Stämme wurden von den Römern jedoch nicht vernichtet, sondern man arrangierte sich nach anfänglichen gewaltsamen Auseinandersetzungen, so gut es ging. Allmählich kam es zum Sprachwechsel zum prestigeträchtigeren Romanisch hin, die vorrömischen Idiome erloschen. Viele ihrer Namen allerdings überdauerten die Stürme der Zeit, gingen durch den romanischen Filter hindurch, wurden dort nach romanischen Lautgesetzen umgeformt, unterlagen später – in deutscher Zeit – nochmals tiefgreifenden Änderungen und erscheinen heute quasi an der modernen Oberfläche als Relikte einer versunkenen Zeit.

2. Breonische Namen

2.1. Heutige Gemeindenamen breonischer Provenienz

a) **Weer:** Die Erstnennung dieses Namens fällt in das 11. Jahrhundert. In einer Urkunde des Hochstifts Brixen, die zwischen 1075 und 1090 abgefasst ist, wird bestätigt, dass eine Hochstiftsangehörige namens Christina (*quædam de sancti Ingenwini familia Christina*) dem Brixner Domkapitel (*supra altare sanctorum Cassiani et Ingenuuini*) einen halben Mansus zu Weer (*dimidiam hobam in pago Werisitam*) schenkt⁵⁾. In diesem Dokument wird Weer noch als Gau (*pagus*) bezeichnet. Im nächstjüngeren Beleg, der sich in einer Urkunde des Stiftes Wilten von 1209 findet, ist der Endungsvokal bereits abgeschwächt: *Were*⁶⁾. Dieser instabile Laut fiel schließlich ab; erstmals 1256: *Wer*⁷⁾. Parallel dazu hielten sich allerdings noch einige Zeit zweisilbige Varianten, vgl. *Were* (in einer Urkunde des Tiroler Landesarchivs von 1452)⁸⁾ oder *Wehre* (in einem Dokument des Gemeindecarchivs Weerberg von 1466)⁹⁾. – Was der Name ursprünglich bedeutete, ist unsicher. Mit großer Wahrscheinlichkeit

⁵⁾ F. A. Sinnacher, Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, Band 2, Brixen 1822, S. 640, Nr. 120; O. Redlich (Hrsg.), Die Traditionsbücher des Hochstifts Brixen vom 10. bis in das 14. Jahrhundert, Acta Tirolensia 1, Innsbruck 1886, S. 109, Nr. 310; A. Gaisböck, Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des unteren Inntales: Geschichte der Gemeinden Weer und Weerberg, Tiroler Heimat 6, 1933, 55f.; O. Stolz, Überblick über die Geschichte der Besiedlung und der politischen Raumbildung des Bezirkes Schwaz, Schlern-Schriften 85, 1951, S. 79; I. Hausner – E. Schuster, Altdeutsches Namenbuch. Die Überlieferung der Ortsnamen in Österreich und Südtirol von deren Anfängen bis 1200, 15. Lieferung, Wien 2004, S. 1097.

⁶⁾ Stiftsarchiv Wilten, Lade 17 A.

⁷⁾ Stiftsarchiv Wilten, Lade 33 A₁.

⁸⁾ TLA, Urkunde I 4306.

⁹⁾ S. Hölzl, Pfarr- und Gemeindecarchiv Weerberg, Tiroler Geschichtsquellen 11, Innsbruck 1981, S. 7, Nr. 8a. – Dieser Beleg mit <-h-> zeigt volksetymologische Eindeutung von *Wehr* (im Sinne von ‚Abwehr‘). Analog: *Wehrperg* (für den Gemeindenamen Weerberg in einer Urkunde des Pfarrarchivs Weerberg von 1690).

ist er vorrömischen Ursprungs und dem ostalpenindogermanischen (breonischen) Substrat zuzurechnen. Dann müsste das dem Namen zugrundeliegende Appellativum aus dem Indogermanischen erklärbar sein. Tatsächlich können wir aus den belegten Einzelsprachen einen idg. Stamm **h₂ueh₁-r-* in der Bedeutung ‚Wasser‘ erschließen (vgl. altind. **vār-* ‚Wasser‘). Daneben kann noch der *i*-Stamm **h₂ueh₁-ri-* angesetzt werden (vgl. altind. *vāri-* ‚Wasser‘), der im Ostalpenindogermanischen lautgesetzlich **uēr-i-* ergab. Der heutige Name *Weer* könnte nun letztlich auf dem Lokativ dieses Stammes beruhen und somit ‚beim Wasser‘ bedeutet haben, wobei allerdings mit einer sekundären Kürzung von **/ē/ > */ě/* zu rechnen ist.¹⁰⁾

b) Pill: Der Name ist im 12. Jahrhundert erstmals bezeugt, und zwar in den Klosterliteralien des Augsburger Benediktinerreichsstiftes St. Ulrich und St. Afra. In einer Urkunde von 1127/1128 wird schriftlich festgehalten, dass Gräfin Berta von Kelmünz (*Beretha cometissa de Cheleminza*) dem besagten Augsburger Kloster (*in monasterio beati ödalrici et sanctę Afreę*) Besitz in Wattens (*Watenes*) und in Pill (*Phulle*) mit Weinfuhrdiensten von Bozen an den Inn (*et hoc exinde servitium constituit videlicet de Watenes una carrada vini probati in ripa fluminis quod dicitur In detur aut duę carradę vini a Bozan usque ad eandem ripam ducantur, de Phulle vero una carrada similiter a Bozan ad eandem ripam ducantur*) übergibt.¹¹⁾ – Alle

¹⁰⁾ Einen anderen Vorschlag unterbreitete H. M. Ölberg und führte den Namen auf idg. **uer-* ‚breit‘ zurück (vgl. altind. *urú-* ‚weit‘, griech. εὐρύς ‚breit‘), vgl. H. M. Ölberg, Das vorrömische Ortsnamengut Nordtirols. Ein Beitrag zur Illyrierfrage, phil. Diss., Innsbruck 1962, S. 170; ders., Lautsubstitution und Besiedlungsgeschichte (in Bezug auf Tirol), Österreichische Namenforschung 4, 1976, S. 26. – Zusatzbemerkung: Aus der grundsprachlichen Schwebeablautvariante **h₂euĥ₁-r-* entstand ostalpines **aur-*, ebenfalls ein ‚Wasser‘-Wort, das ein Adjektiv **aur-in-a-* ‚wasserreich‘ ausbildete. Das Femininum **aurinā* wurde onymisiert und erscheint 1048 in einer Urkunde König Heinrichs III.: *vallis quae dicitur Aurina*, um 1065 – 1077 in einer Brixner Tradition als *Ourin* und heute als *Ahrn-* im Südtiroler Gemeindenamen *Ahrntal* (ital. Valle Aurina). Auch schwundstufiges **h₂uh₁-r-* (vgl. lat. *ūrīna* ‚Urin‘ bzw. ‚Wasser‘ [generell]) findet einen ostalpenindogermanischen Fortsetzer, nämlich **ūr-* bzw. propriat **Ūr-*, wobei Letzteres über die romanische Zwischenstufe **Ūr-* als solches eingedeutscht, zu **Eur-* diphthongiert, schließlich zu *Eyr-* delabialisiert wurde und im heutigen Südtiroler Fraktionsnamen *Eyrs* (Gemeinde Laas; 1281: *Eurs*; ladinisches Allonym: *Dür*) weiterlebt.

¹¹⁾ Monumenta San-Vlricana, Diplomatarium Miscellum, Nr. 9, in: Monumenta Boica 22, S. 17; A. Helbok, Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260, Innsbruck 1920 – 1925, S. 103, Nr. 217; F. Huter (Bearb.), Tiroler Urkundenbuch, I. Abt.: Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vintschgaus, 1. Band, Innsbruck 1937, S. 70, Nr. 155; R. Müntefering, Die Traditionen und das älteste Urbar des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg, Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte, Neue

alten Belege weisen ein <u> als Wurzelvokal auf, vgl. etwa 1283: *in monte Bulle* (Pillberg), 1286: *Pvllen*, 1288: *Pulle*, 1300: *Pvlle*, 1312: *Pulle* usw. Diese Tatsache sowie das Faktum, dass der Name heute ein [i] inkorporiert, bedeuten, dass der Graph <u> phonetisch als [y] zu interpretieren ist, der im ausgehenden Mittelalter bzw. in der frühen Neuzeit zu [i] delabialisiert wurde. Das [y] selbst ist aus *[ū] umgelautet, und daher kann als Etymon **Apuljā* angesetzt werden, wobei die Aphärese des *A- auf einer irrtümlichen „Restitution“ des femininen Artikels in seiner Vollform beruht¹²⁾, also: **l'Apuljā* → **la Puljā* → **Puljā* > *Pülle*¹³⁾. Diese Anlautdeglutination von *A- vollzog sich erst in romanischer Zeit. Dem Rekonstrukt **Apuljā* kann die Semantik „Gebiet am Wasser“ unterlegt werden¹⁴⁾. Die Realprobe vermag diese Etymologie bestens zu untermauern: „... bei Pill drängt der Inn nahe an den Berghang heran und lässt nur schmalen Raum für die Siedlung ‘Pülle’ übrig, die außerdem noch vom Pillbach durchflossen ist. Das ursprüngliche Pill war geradezu in einem Mündungszwickel zwischen zwei fließenden Gewässern eingengt ...“¹⁵⁾. **Apuljā* baut letztlich auf **apā* (< idg. **h₂apah₂*) auf, einem der ostalpenindogermanischen Wörter für „Wasser“, vgl. auch *Vomp* (siehe dort)¹⁶⁾. Im Gemeindegewappen von Pill ist der Name präternominal symbolisiert: „Das Wappen erinnert mit den Flammen an das spätmittelalterliche

Folge 35, München 1986, S. 22f., Nr. 13. Müntefering identifiziert das Referenzobjekt, das mit *Phulle* benannt ist, allerdings mit *Vill* (bei Innsbruck), was sowohl vom Kontext wie auch aus lautlichen Gründen unmöglich ist. (Das [i] in *Vill* ist nicht durch Delabialisierung aus [u] entstanden, wie das Etymon *vīlla* [1288: *Ville*] zeigt).

¹²⁾ Vgl. auch *Riss* < *Rüsse* (so 1500) < **Rusia* ← **la Rusia* ← **l'Arusia*.

¹³⁾ Vgl. ital. *la Puglia* für die süditalienische Landschaft *Apulien*.

¹⁴⁾ H. M. Ölberg, Das vorrömische Ortsnamengut Nordtirols. Ein Beitrag zur Illyrierfrage, phil. Diss., Innsbruck 1962, S. 104f.; ders., Methodisches zur Chronologie der prähistorischen Namensschichten in einem sprachlichen Rückzugsgebiet. In: J. McN Dodgson – A. D. Mills – H. Draye (Hrsgg.), *Proceedings of the Ninth International Congress of Onomastic Sciences*, Louvain 1966, S. 355; P. Anreiter, Breonen, Genaunen und Fokunaten. Vorrömisches Namengut in den Tiroler Alpen, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 99, Budapest 1997, S. 60.

¹⁵⁾ K. Finsterwalder, *Tiroler Ortsnamenkunde*, Band 2, Schlern-Schriften 286, Innsbruck 1990, S. 739.

¹⁶⁾ Im Alpenbogen und adjazenten Gebieten ist ein anderes Wort für „Wasser“ greifbar, das mit **apā* in einem vorhistorischen Zusammenhang steht, nämlich **aquā*. Man vgl. die Namenstrukturen von **Ap-ul-jā* einerseits und **Aqu-il-ejā* andererseits. Derlei ähnliche Namenbildungen können kaum auf Zufall beruhen, sondern sind sprachliche Zeugen einer gemeinsamen vorrömischen, (prä-)alpinen Schicht.

Schmelzwerk, mit den Wellenbalken an die einstige große Bedeutung des Pillbaches als Energiequelle¹⁷⁾.

c) Vomp: Der Name ist uns seit althochdeutscher Zeit kontinuierlich überliefert. Er tritt uns schon in einer Urkunde des Codex Odalberti von 930/931 entgegen: Hilmrud, eine edle und gottgeweihte Frau (*cum Himildruda nobili sanctimonialis femina*), übergibt dem Erzbischof Odalbert eine Hube nebst Weinbergen zu Bozen (*ad Bauzanam hobam unam cum vineis*) und Besitz zu Mils, Vomp, Schwaz und Wiesing (*ad Mulles et Fonapa atque ad Sûates sive Vuisinga*)¹⁸⁾. Dreisilbige Formen hielten sich jahrhundertlang; noch im Jahre 1291 ist in einer Urkunde der Abtei St. Georgenberg – Fiecht der Name *Vonepe* belegt¹⁹⁾. Aber die Vokale der Mittel- und der Endsilbe waren zu dieser Zeit schon deutlich abgeschwächt. Zeitlich überlappend sind Mitte des 13. Jahrhunderts erste Anzeichen von Synkopen feststellbar, vgl. 1253 – 1294: *Vompe*²⁰⁾ (automatisch erfolgte Assimilation von *-np-* > *-mp-*). Die letzte Stufe der Silbenkürzung, die Apokope des Auslautvokals, ist schon 1269 erstmals nachzuweisen: *Vomp*²¹⁾. – Es handelt sich bei Vomp um einen sog. „*apa*-Namen“, d. h. in diesem Onym ist der vorrömische Begriff **apā* ‚Wasser‘ verbaut. Dieses Wort ist, wie schon erwähnt, letztlich aus dem Indogermanischen ererbt und in zahlreichen europäischen Gewässernamen zu finden. In Tirol tritt es in Hydronymen und Oikonymen auf, vgl. etwa *Voldöpp*²²⁾ (alter Name der Brandenberger Ache; < **Vult-apīā* ‚Waldwasser‘) oder *Pill* (siehe dort; < **Apulīā* ‚Gebiet am Wasser‘) und eben *Vomp*. Der Erstbeleg (*Fonapa*) zeigt noch schön das Wasserwort, allerdings ist das Vorderglied etymologisch unklar.

d) Schwaz: Erstmals belegt ist der Name 930/931 als *Sûates* (siehe oben sub *Vomp*). Die ältesten Belege sind noch zweisilbig, erst im 13. Jahrhundert beginnen

¹⁷⁾ W. Köfler – W. Beimrohr, Wappen der Tiroler Gemeinden, Innsbruck 1995, S. 343. – Vgl. auch P. Anreiter – C. Posch – Th. Hohenauer, Heraldik und Onomastik. Tiroler Gemeindenamen und ihre Versinnbildlichung in den Wappen, *Studia Interdisciplinaria Ænipontana* 2, Innsbruck 2004, S. 125f.

¹⁸⁾ W. Hauthaler (Hrsg.), Salzburger Urkundenbuch, Bd. I: Traditionscodices, Salzburg 1910, S. 137, Nr. 76; O. Stolz, Überblick über die Geschichte der Besiedlung und der politischen Raumbildung des Bezirkes Schwaz, *Schlern-Schriften* 85, Innsbruck 1951, S. 79.

¹⁹⁾ Ch. Fornwagner, Urkunden der Abtei St. Georgenberg – Fiecht 10. Jahrhundert – 1300, *Tiroler Geschichtsquellen* 27, 1989, S. 83, Nr. 125.

²⁰⁾ Ch. Fornwagner, o. c. in *Amn.* 19, S. 37, Nr. 45*.

²¹⁾ Ch. Fornwagner, o. c. in *Amn.* 19, S. 55, Nr. 77.

²²⁾ Heute eine Katastralgemeinde der Gemeinde Kramsach, 1195 ist von einem *praedium in Vulteppe super flumen Eni* die Rede, 1151 – 1167 wird ein Hof *Wltepe* genannt. Vgl. ferner 1267: *ex ista parte fluvii qui dicitur Vulteppe*, 1516: *bei der Veldepp*.

einsilbige Formen sich durchzusetzen. Bedingt durch die Tilgung des posttonischen Endvokales gerieten /t/ und /s/ in Kontaktstellung, und diese Lautkombination wurde in der Folgezeit in verschiedenster Weise graphisch kodiert. Daher erklärt sich die Formenvielfalt: *Swats* (etwa in einer Urkunde des Klosters St. Georgenberg-Fiecht von 1233)²³⁾, *Swatz* (etwa in einer Urkunde des Tiroler Landesarchivs von 1341)²⁴⁾, *Swaz* (etwa in einem Dokument des Stadtarchivs Rattenberg von 1396)²⁵⁾, *Swatzs* (etwa in einem Raitbuch des Tiroler Landesarchivs von 1466)²⁶⁾, *Swacz* (etwa in einer Urkunde des Archivs Krippach von 1492)²⁷⁾, *Swatsch* bzw. *Swatts* bzw. *Schwatzs* (in Urkunden des Tiroler Landesarchivs von 1455 bzw. 1481 bzw. 1487)²⁸⁾ usw. Schreibungen mit <Sch->setzen schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts ein, ohne jedoch zunächst manifest zu werden, vgl. etwa *Schwacz* in einem Weistum der Gerichte Kropfsberg, Zell und Fügen von 1354²⁹⁾. Der Einwohnernamen (und auch das Zugehörigkeitsadjektiv) lautete in älterer Zeit *Swater* (so etwa im Inntaler Steuerbuch von 1312)³⁰⁾. (Die Namen *Schwader Alm* [Gemeinde Gallzein] oder *Schwaderer Joch*³¹⁾ erinnern noch daran). Gegen Ende des 15. Jahrhunderts kommen auch andere Formen auf, wie etwa *Swatzer* (so in einem Kopialbuch des Tiroler Landesarchivs von 1484)³²⁾ bzw. *Schwatzer* (in den Akten der Hofregistratur von 1500)³³⁾. – Das Namenetymon ist völlig unklar. Was wir mit einiger Sicherheit sagen können, ist, dass der Name vorrömischer Provenienz ist und sich der ostalpenindogermanischen Sprachschicht zuordnen lässt. Man kann nun annehmen, dass der Stamm des dem Namen zugrundeliegenden Appellativs **suǎt-* gelautet hat. Dann ergäbe sich ein Grundwort **suǎtā*, das in romanischem Munde **suada* (mit intervokalischer Erweichung des **-t-*) ergab. Das mittlere Inntal, und zwar die Talsohle, nicht die Almgebiete, gehörte zu denjenigen Gebieten Tirols, die relativ früh eingedeutscht wurden. Daher können wir noch mit der sogenannten Medienverschiebung **-d- > -t-* rechnen, wodurch sich nun ein **svǎta* ergab (zum Unterschied von der *Schwader Alm*, deren Name viel später

²³⁾ Ch. Fornwagner, o. c. in Amn. 19, S. 29, Nr. 33.

²⁴⁾ TLA, Urkunde II 829.

²⁵⁾ S. Hölzl, Die Gemeinde-, Markt- und Stadtarchive des Bezirkes Kufstein samt Schlossarchiv Matzen, Tiroler Geschichtsquellen 46, Innsbruck 2002, S. 222, Nr. 21/20a.

²⁶⁾ TLA, Raitbuch, Band 4, fol. 21.

²⁷⁾ H. Moser, Die Urkunden des Archives Krippach in Absam 1314-1854, Tiroler Geschichtsquellen 41, Innsbruck 1999, S. 71, Nr. 105.

²⁸⁾ TLA, Urkunde I 7202/4 bzw. I 1957 bzw. 8422/1.

²⁹⁾ TLA, Handschrift 97, fol. 10.

³⁰⁾ TLA, Handschrift 107, fol. 17.

³¹⁾ TLA, Handschrift 5165, fol. 48.

³²⁾ TLA, Älteres Kopialbuch G/6, fol. 1.

³³⁾ TLA, Hofregistratur, Reihe A, Abt. IV, 25a.

eingedeutscht wurde, und zwar zu einer Zeit, als die Medienverschiebung nicht mehr wirksam war). Welche Semantik nun diesem vorrömischen Ansatz **suāt-* zu unterlegen ist, ist mehr als fraglich. – Eine andere Möglichkeit wäre die Segmentierung des Erstbelegs *Sûates* in **Sû-ātēs*, wobei diese Form ursprünglich einen Einwohnernamen darstellt, der dann später zu einem Oikonym „umfunktioniert“ wurde. Denn das Suffix *-ātēs* findet sich beispielsweise noch in *Licātēs*³⁴⁾, was als „Lech-Anwohner“ zu übersetzen ist (← **Lika* bzw. **Likos* ‚Lech‘), oder in **Eniātēs* ‚Inn-Anwohner‘ (← **Enjos* ‚Inn‘)³⁵⁾ usw. Dann stellt sich natürlich die Frage, wie das Segment **Sû-* sprachhistorisch zu interpretieren wäre. Es könnte aus älterem **Sau-* gekürzt sein, und diese Form erinnert an alteuropäische Hydronyme wie **Savā* (Gallien), **Savas* etc.

e) **Stans:** Es handelt sich um den frühest bezeugten Ortsnamen im mittleren Unterinntal. In der Quartinus-Urkunde von 827/828 erfahren wir, dass der Baier *Quarti* (*Quarti nationis Noricorum et Pregnariorum*) seinen Besitz zu Sterzing (*Uuipitina*) und anderen Orten, wie z. B. zu Stans (*ad Stauanes*) und zu Thaur (*ad Taurane*), dem Kloster Innichen (*sancto Candido ad Intiha monasterio*) gegen ein Lehen zu Toblach (*beneficium in vico qui dicitur Duplago*) übergibt³⁶⁾. Erst 300 Jahre später begegnen wir dem nächsten Beleg: in einer Urkunde des Benediktinerklosters Tegernsee tritt in einem Übereignungsgeschäft eine gewisse *ancilla Elimō dicta sancti Uigilii de Stounes* auf³⁷⁾. Die einsilbige Entwicklungsstufe des Namens ist schon in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts erreicht: im Codex der Grafen von Falkenstein (ca. 1169 – ca.

³⁴⁾ 8 v. Chr.; = CIL 5,7817; Kopie des 1. Jhs.; Handschrift des 9./10. Jhs.

³⁵⁾ → **Eniatinus* „auf die Inn-Anwohner bezogen, den Inn-Anwohnern gehörig“ → Landschaftsname *Engadin* (930: *vallis Eniatina*, 1117: *in valle Enadina*, 1226: *Agnedina*, 1239: *Engedina*).

³⁶⁾ F. A. Sinnacher, *Beyträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol*, Band 1, Brixen 1821, S. 513, Nr. 19; J. von Zahn, *Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals freisingischen Besitzungen in Österreich*, *Fontes Rerum Austriacarum*, 2. Abteilung: *Diplomataria et Acta*, Band 31, 1870, S. 13, Nr. 11; Th. Bitterauf, *Die Traditionen des Hochstifts Freising*, I. Band (744 – 926), *Quellen und Erörterungen zur Bayerischen (und deutschen) Geschichte*, Neue Folge, Band 4, München 1905, S. 472, Nr. 550a; A. Sparber, *Die Quartinus-Urkunde von 827/828*, In: *Festschrift zu Ehren K. Fischnalers*, *Schlern-Schriften* 12, Innsbruck 1927, S. 176 – 185; I. Hausner – E. Schuster, o. c. in *Amn.* 5, 14. Lieferung, Wien 2003, S. 1030.

³⁷⁾ Vgl. P. Acht (Hrsg.), *Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003 – 1242. Quellen und Erörterungen zur Bayerischen (und deutschen) Geschichte*, Neue Folge, 9/1, München 1952, Nr. 227.

1170) wird *Stouns* überliefert³⁸⁾. Die heutige Namensform, *Stans*, ist erstmals in einem Dokument des Gemeindearchivs Weerberg von 1415 überliefert³⁹⁾. Der Vokal im Namen ist unverdumft, was sich in verschiedenen, typischen Schreibungen niederschlägt, etwa in <e> (z. B. *Stentz* in der Feuerstättenzählung von 1427)⁴⁰⁾, in <ë> (z. B. *Stënz* im Untertanenverzeichnis der Tiroler Landesfürsten von 1427)⁴¹⁾, <ä> (z. B. *Stäns* in einer Urkunde des Kirchenarchivs Stans 1401⁴²⁾ oder in einem Dokument des Pfarrarchivs Wiesing von 1463⁴³⁾), <â> (z. B. *Stâns* im Jahresurbar des Klosters Mariatal von 1585)⁴⁴⁾ u. a. Das -s# des Ortsnamens ist nicht stammhaft. Deshalb lauten der Einwohnernamen und das Zugehörigkeitsadjektiv *Staner* (und nicht † *Stanser*, obwohl die Formen *Stäns* oder *Stens* tatsächlich belegt sind, und zwar z. B. in Waldamtsbüchern der Haller Saline von 1505 bzw. 1507⁴⁵⁾)⁴⁶⁾. Man vergleiche die alten Belege *Stauner* (im Inntaler Steuerbuch von 1312)⁴⁷⁾ und *Stâner* (z. B. in *Stânerperg* im Jagdbuch Maximilians von 1500)⁴⁸⁾. – Die Etymologie ist nicht gesichert. Dennoch kann gesagt werden, dass es sich um einen vorrömischen Namen handelt. Ausgehend vom Erstbeleg lässt sich eine Basis **stāv-an-* rekonstruieren, die sich als Weiterbildung von **stāvā* ‚Stelle, Standplatz‘ versteht. In diesem Appellativum lebt die idg. Wurzel **stah₂-* ‚stehen‘ weiter.⁴⁹⁾ Zum Suffix **-u-* vgl. Bildungen wie lit. *stovà* ‚Stelle‘, aksl. *stavъ* ‚Stand, Gefüge‘, altengl. *stōw* ‚Stelle‘.

³⁸⁾ Vgl. E. Noichl, Codex Falkensteinensis. Die Rechtsaufzeichnungen der Grafen von Falkenstein. Quellen und Erörterungen zur Bayerischen (und deutschen) Geschichte, Neue Folge, 29, München 1978, Nr. 136a.

³⁹⁾ S. Hölzl, Pfarr- und Gemeindearchiv Weerberg, Tiroler Geschichtsquellen 11, Innsbruck 1981, S. 6, Nr. 5.

⁴⁰⁾ TLA, Handschrift 12.

⁴¹⁾ TLA, Handschrift 12, fol. 25.

⁴²⁾ E. von Ottenthal – O. Redlich, Archiv-Berichte aus Tirol, III. Band, Wien – Leipzig 1903, S. 129.

⁴³⁾ H. Bachmann, Pfarrarchiv Wiesing, Tiroler Geschichtsquellen 24, Innsbruck 1990, S. 5, Nr. 6.

⁴⁴⁾ TLA, Urbar 126/4, fol. 10.

⁴⁵⁾ TLA, Handschrift 3680, fol. 123 bzw. 228.

⁴⁶⁾ In den modernen Karten ist das Pertinenzadjektiv *Stanser* bereits kodifiziert, vgl. *Stanser Joch*.

⁴⁷⁾ TLA, Handschrift 107, fol. 17.

⁴⁸⁾ M. Mayr, Das Jagdbuch Kaiser Maximilians I., Innsbruck 1901, S. 13.

⁴⁹⁾ Dieselbe Wurzel (idg. **stah₂-* > ostalpin **stā-*) lebt auch in den Oberinntaler Gemeindennamen *Stams* (ca. 1065 – ca. 1075: *Stammes*; ← **stāmnā*; vgl. altind. *sthāman-* ‚Standort‘) und *Stanz* (1150: *Stanuz*; ← **stānt-*) fort. Beide Siedlungen liegen an ehemals strategisch günstigen Orten.

f) **Gallzein:** Dieser Name ist erstmals im Schenkungsbuch der ehemaligen gefürsteten Propstei Berchtesgaden von ca. 1152 – ca. 1169 bezeugt: Graf Konrad von Sulzau (Katastralgemeinde der Gemeinde Neukirchen am Großvenediger, politischer Bezirk Zell am See) (*comes Chōnradus de Sulzowe*) gibt für sein Seelenheil und das seiner Eltern (*pro remedio anime suę omniumque parentum*) der Propstei Berchtesgaden (*ad altare sancti Petri Berhtersgad(em)*) gewisse Hörige sowie zwei Joch (*duo iugera*) bei Uttendorf (politischer Bezirk Zell am See) (*apud Ötendorf*) und eine Viertelhube (*quartam partem mansus*) bei Köhlbichl (Gemeinde Uttendorf) (*apud Kökenpuhel*). Als Zeuge fungiert (neben anderen) *Gebehardus de Galencîns*⁵⁰⁾. Für reguläres, aber nicht belegtes † *Galcînes* steht der zweitälteste Beleg, der sich in den Klosterliteralien des Augustiner-Chorherrenstiftes Beyharting findet: es heißt dort: *in valle [...] Intale [...] in colle Galeînes* Hier liegt eine einfache Verschreibung vor. Der Graph <î> – wie übrigens auch <y> im Beleg *Galzyns* in einer Urkunde der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht von 1212 – 1242⁵¹⁾ – ist phonetisch als [i:] zu interpretieren, der im Hochmittelalter erwartungsgemäß diphthongiert wurde. In einer Urkunde des Tiroler Landesarchivs von 1323 ist der Einwohnernamen *Galzeiner* bezeugt⁵²⁾, und die Schreibung mit <ei> blieb bis zum heutigen Tag. Wie wichtig der Minimalkontext bei Belegzitate ist, zeigen folgende Wendungen: *auf dem Galzeins* (im Landesfürstlichen Haupturbar von 1406 – 1412)⁵³⁾, *auf dem Galtzaeins* (in einer Urkunde von St. Georgenberg-Fiecht von 1291)⁵⁴⁾, *ab dem Galzeins* (im Untertanenverzeichnis der Tiroler Landesfürsten von 1427)⁵⁵⁾, *aufm Galczeins* (in einer Urkunde des Tiroler Landesarchivs von 1496)⁵⁶⁾, *auf dem Galzein* (in einer

⁵⁰⁾ K. A. Muffat, Schenkungsbuch der ehemaligen gefürsteten Propstei Berchtesgaden, Quellen und Erörterungen zur bayerischen (und deutschen) Geschichte, Alte Folge, 1, 1856, S. 321, Nr. 141; W. Hauthaler – F. Martin, Salzburger Urkundenbuch, II. Band: Urkunden von 790 – 1199, Salzburg 1916, S. 593, Nr. 430; M. Bitschnau, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung, Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 403. Band, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie, Sonderband 1, Wien 1983, S. 236, Nr. 224; St. Uhler, Untersuchungen zu den Traditionen des Stiftes Berchtesgaden, phil. Diss., München 1983, S. 60; I. Hausner – E. Schuster, o. c. in Amn. 5, 6. Lieferung, Wien 1994, S. 394.

⁵¹⁾ Ch. Fornwagner, Urkunden der Abtei St. Georgenberg – Fiecht 10. Jahrhundert – 1300, Tiroler Geschichtsquellen 27, Innsbruck 1989, S. 19, Nr. 17.

⁵²⁾ TLA, Urkunde I 2968.

⁵³⁾ TLA, Urbar 1/2, fol. 235.

⁵⁴⁾ Ch. Fornwagner, o. c. in Amn. 51, S. 80, Nr. 123.

⁵⁵⁾ TLA, Handschrift 12, fol. 21.

⁵⁶⁾ TLA, Urkunde II 4252.

Schrift des Oberstjägermeisteramtes von 1675)⁵⁷⁾ usw. Ein früher Beleg für das Dorf *Hochgallzein* findet sich in einem Urbar der Abtei St. Georgenberg-Fiecht von 1575 (*auf dem Obern Galzein*)⁵⁸⁾. Hier wird deutlich, dass es sich bei Gallzein um einen ursprünglichen Gegendnamen gehandelt haben muss. Die Etymologie des Namens ist nicht zur Gänze geklärt. Der Erstbeleg ist mit roman. **calcīna* (scil. terra) ‚Kalkboden‘⁵⁹⁾ inkompatibel. Hingegen wäre vorröm. **calancīnā* durchaus möglich. Diese Form ist eine Weiterbildung von **calancā*, und dieses Appellativum inkorporiert ein bekanntes vorrömisches Suffix, nämlich *-*anc-*, das sich noch in einer Reihe weiterer Namen findet⁶⁰⁾. Mit **calancā* wurde ursprünglich ein Gewässer bezeichnet, vielleicht der heutige *Schlierbach* oder der *Bucher Bach*. In **calancā* ist möglicherweise die idg. Wurzel **kelh₃-* ‚auffragen, sich erheben‘ verbaut, die in nasalsuffigierten Substantiva aufscheint, welche einem spezifischen Sinnbezirk angehören⁶¹⁾. Dann ist der Schritt nicht allzu gewagt, **calancā* etymologisch als ‚Hügelbach, Bergbach‘ zu übersetzen. Die Weiterbildung **calancīnā* enthält das Suffix *-*īn-*, das nicht nur die Zugehörigkeit zu etwas kodiert, sondern auch die Adjazenz anzeigt. Somit wäre **calancīnā* mit ‚beim Bach **calancā* liegende Siedlung (o. dgl.)‘ wiederzugeben. Vorröm. (breon.) **calancīnā* wurde von den Romanen übernommen, zu **calančīna* weiterentwickelt und der nachfolgenden deutschen Bevölkerung vermittelt. Es entstand **Galanzīns* bzw. *Galenzīns*; Letzteres erscheint als <Galencīns> (ältester Beleg)⁶²⁾.

⁵⁷⁾ TLA, Oberstjägermeisteramt, Mischlingsbuch, Band 25, fol. 301.

⁵⁸⁾ Stiftsarchiv, Urbar von 1575, fol. 39.

⁵⁹⁾ Vgl. engad. *chaltschina*, *chutschina*, surselv. *caltschina*.

⁶⁰⁾ So etwa in *Melangenbach* (heute: Rumer Ache; < **melancā*), *Arsangsbach* (bei Nauders; 1394: *Urschank*; < **ursancā*), *Reinanke* (ursprünglicher Name des Mittelabschnitts der Reither Ache; 1542: *Reinanckhen*, ca. 1600: *Reinanckhen*, 1604: *Reinaenken*; < **rīnancā*), *Sānggār* (Hof im Lüsental; 1391: *Überlusank*; ← **lusancā* ‚Bach des Lüsentales‘) u. a. m. – Vgl. P. Anreiter, Der Ablaut in ostalpenindogermanischen Namen, In: P. Anreiter – E. Jerem (Hrsgg.), *Studia Celtica et Indogermanica*, Festschrift für Wolfgang Meid zum 70. Geburtstag, *Archaeolingua* 10, Budapest 1999, S. 32f.

⁶¹⁾ Vgl. z. B. griech. κολωνός ‚Hügel‘, lat. *collis* ‚Hügel‘ (< **colnis*), lit. *kálnas* ‚Berg‘, engl. *hill* ‚Hügel‘ (< **hulniz*) usw.

⁶²⁾ So gesehen erscheinen dann *Galtschein* (Name einer Siedlung im Gemeindegebiet von Trins; 1628, 1690, 1748, 1840: *Galtschein*) und *Galzein* (Name einer Flur im Gemeindegebiet von Rum) etymologisch in neuem Licht. Letzteres **kann** roman. **calcīna* (scil. terra) ‚Kalkboden‘ sein, Ersteres **kann** man auf roman. **colličīnu* (> **collidžīnu*) ‚kleiner Hügel‘ zurückführen, wie es K. Finsterwalder, *Tiroler Ortsnamenkunde*, Band 1, Schlern-Schriften 285, Innsbruck 1990, S. 48 bzw. Band 2, Schlern-Schriften 286, Innsbruck 1990, S. 684 getan hat. Da frühe Belege der genannten Namen fehlen, sind diese Ansätze nicht unbedingt zwingend.

2.2. Sonstiges Namengut aus breonischer Zeit:

a) **Nurpens:** Im Gemeindegebiet von Weerberg befinden sich die *Obernurpensalm*, die *Unternurpensalm* (1621: *Unternurpes*⁶³), 1640: *Unter-Nurpen-Alm*) und der *Unternurpensalm-Hochleger*. Der Name *Nurpens* ist schwierig zu deuten. Auszugehen ist wohl von einer Wurzel **nurp-* und einem Suffix **-an-* (auch **-in-* ist möglich, wenn in **-p-* ein Umlauthemmer erblickt wird). Wie aber **nurp-* selbst sprachhistorisch zu interpretieren ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wissen eigentlich nur, dass es sich um einen vorrömischen, aber nicht-keltischen Namen handelt. Man könnte eventuell an die idg. Wurzel **(s)ner-* „drehen, winden“ anknüpfen, die – in schwundstufiger Gestalt und mit einem Wurzeldeterminativ **-p-* erweitert – als vorröm. **nurp-* erscheinen müsste. Allerdings ist unklar, ob das anlautende *N-* womöglich der Rest einer alten Präposition **in* ist, der an eine mutmaßliche Wurzel **urp-* angewachsen ist. Dann wäre also von **urp-* auszugehen, und auch diese Wurzel ließe sich im Prinzip von einer idg. Vorform ableiten. Non liquet.

b) **Möls:** Im Gemeindegebiet von Wattenberg liegen die *Mölsalm* (am Abschluss des *Mölstales*), der *Möls-Hochleger*, *Möls-Niederleger* und der *Mölswald*. Im Mittelalter wurden im Bereich der *Mölsalm* einige Schwaighöfe angelegt. Schon 1288 ist im Urbar Meinhards II. ein Hof namens *Melles* erwähnt⁶⁴, 1294 heißt es in einer Rechnungslegung: *swaigariis* („den Schwaighofbauern“) *de Mels*, ähnlich 1295: *swaygariis in Mels*⁶⁵. Weitere hoch- bzw. spätmittelalterliche Namensnennungen: 1289: *Mels*⁶⁶, 1297: *Melues*⁶⁷, 1304: *Mells*⁶⁸, 1312: *Moels*⁶⁹, 1358: *aus dem Mels*⁷⁰,

⁶³ S. Hölzl, Pfarr- und Gemeindearchiv Weerberg, Tiroler Geschichtsquellen 11, Innsbruck 1981, S. 13, Nr. 36 (32).

⁶⁴ O. von Zingerle, Meinhards II. Urbare der Grafschaft Tirol, Fontes Rerum Austriacarum, II, Band 45, Wien 1890, S. 50, Nr. 17 und 18.

⁶⁵ TLA, Handschrift 279, fol. 35 bzw. 5. – Vgl. Ch. Haidacher, Die älteren Tiroler Rechnungsbücher, Analyse und Edition, Tiroler Geschichtsquellen 40, Innsbruck 1998, S. 351, Nr. 130 bzw. S. 237, Nr. 14.

⁶⁶ TLA, Handschrift 277, fol. 20. – Vgl. Ch. Haidacher, Die älteren Tiroler Rechnungsbücher, Analyse und Edition, Tiroler Geschichtsquellen 33, Innsbruck 1993, S. 120, Nr. 51.

⁶⁷ N. Grass, Aus der Geschichte der Wattentaler Almen. In: L. Carlen – H. C. Faussner (Hrsgg.), Alm und Wein. Aufsätze aus Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, Hildesheim 1990, S. 233.

⁶⁸ G. von Pettenegg, Die Herren von Aufenstein. In: Jahrbuch des Heraldisch-Genealogischen Vereines Adler, Wien 1875, S. 10.

⁶⁹ O. Stolz, Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler, wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines 5, Innsbruck 1930, S. 169.

1413: *Mels*⁷¹⁾, 1438: *Alm in Mellis*⁷²⁾. Im Jahre 1551 wird ein *Melserhof* am Wattenberg urkundlich genannt⁷³⁾. Besonders wichtig für unsere Belange ist eine in Schloss Tirol ausgestellte Urkunde aus dem Jahre 1315, in welcher König Heinrich von Böhmen in seiner Funktion als Landesfürst von Tirol einem Haller Bürger namens Gottschalk (*Gotschalch*) von *Melles*, seiner Ehefrau Mechthild und seinen Erben das *Eisenwerch in Melles auf dem Wattenberg in Cholsazzer pfarre* verlieh.⁷⁴⁾ „Diese Verleihungsurkunde ist nicht nur von lokalgeschichtlichem Interesse, sondern auch für die Entwicklung des Bergrechtes bemerkenswert. Hier liegt nämlich der für diese frühe Zeit seltene Fall vor, daß die Grenzen des Gebietes, in dem Bergbau betrieben werden darf, eindeutig angegeben sind. [...] Die Empfänger erhielten das Bergwerksrecht nicht nur für sich, sondern auch für ihre Erben und weitere Personen als Gesellschafter. [...] Wichtig für die Führung des Betriebes war, daß mit dem Besitze des Bergwerkes aller Bedarf zur Verfügung stehen sollte, namentlich das Nutzungsrecht für Holz und Wasser. Ungewöhnlich (jedenfalls in diesem Ausmaß) sind die mit der Verleihung zugestandenen Rechte: Außer dem Holzbezug die Weide im gesamten Bergwerksgebiet, die Lieferung von Korn und Salz durch den Landesfürsten bzw. sein zuständiges Urbaramt, das ausdrückliche Verbot, Hütten und Häuser zu erbauen, die den Bergbaubetrieb behindern könnten, und sogar das Recht, die Schwaiger, die Bauleute der hochgelegenen Viehhöfe, zu entfernen, wenn sie sich dem Bergbau gegenüber ungünstig verhalten!“⁷⁵⁾ Im Gesamturbar der Grafschaft Tirol von 1406 wird ein *Peter von Mels* genannt, und im Tiroler Untertanenverzeichnis von 1427 finden wir einen *Smid aus dem Mels* erwähnt⁷⁶⁾, überdies noch zwei Familien namens *Melser*⁷⁷⁾. Vgl. ferner 1450: *das Eisenwerk in Melß*⁷⁸⁾, 1466: *das eysenwerch*

⁷⁰⁾ H. Moser, Die Urkunden der Pfarre Hall in Tirol 1281 – 1780, Tiroler Geschichtsquellen 39, Innsbruck 1998, S. 41, Nr. 72.

⁷¹⁾ H. Moser, o. c. in Amn. 70, S. 102, Nr. 215.

⁷²⁾ H. Moser, o. c. in Amn. 70, S. 127, Nr. 272.

⁷³⁾ H. Moser, Urkunden der Stadt Hall in Tirol, Teil 1: 1303 – 1600, Tiroler Geschichtsquellen 26, 1989, S. 175, Nr. 500.

⁷⁴⁾ Diese wichtige Urkunde befindet sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. – Erstmals abgedruckt bei J. Chmel (Hrsg.), Der österreichische Geschichtsforscher, 2, Wien 1841/1842, S. 367. Vgl. auch O. Stolz, Die Anfänge des Bergbaues und Bergrechtes in Tirol, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 48, 1928, S. 257

⁷⁵⁾ G. Mutschlechner, Erzgewinnung im Wattental, Wattener Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Wattens, Wattenberg und Vögelsberg, Schlern-Schriften 165, Innsbruck 1958, S. 30.

⁷⁶⁾ TLA, Urbar I/2, fol. 239.

⁷⁷⁾ O. Stolz (et al.), Das Steuerbuch des Inntals von 1312. In: Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert, Schlern-Schriften 44, Innsbruck 1939, S. 167.

⁷⁸⁾ TLA, Tirol. Lehenauszug Pars II, Nr. 1, fol. 1069.

in Mells gelegen auf dem Wattenperg In klosasser phar vnd in Rettenperger Gericht⁷⁹⁾, 1466: den Eysenberch in Mells auf dem Wattenberch gelegen⁸⁰⁾, 1484: das eÿssenwerch im Mells gelegen auf auf dem Watenberg⁸¹⁾ und 1578: auf der Ärztseiten in Mölsser Küe Alben⁸²⁾. Auf der Mölsalm wurde Bergbau betrieben – schon 1289 (siehe oben) werden *fabri(s) in Mels* genannt, 1361 – 1370 werden die *fabri in Wattenperig* als Zinspflichtige angeführt⁸³⁾. Bemerkenswert ist der Umstand, dass sich das Schwazer Berggericht vergeblich bemühte, die Bergwerke des Wattentales, somit auch dasjenige von Möls, seiner Jurisdiktion zu unterstellen: Im Jahre 1629 beschwerte sich der Haller Bergrichter über den Schwazer Berufskollegen, dass ihm durch diesen *in seinem Perckhgerichtsstab Eingriff bestehen* und betont, *das die Perckhwerch im Wattental jederzeit bei dem Perckhgericht zu Hall belehnet, verrait und das Arzt alda vertailt worden sei*⁸⁴⁾. Während der vorhistorische Kupferabbau um Schwaz und die spätere Silbergewinnung überregionale Bedeutung hatten, war der Eisenabbau in Möls lediglich von lokalem Interesse. – Es wäre nun zu viel des Glücks, wenn im Namen *Möls* ein bergbaubezogenes Appellativum – sei es die Bezeichnung für den gewonnenen Bodenschatz (in unserem Falle „Eisen“), sei es irgend ein Ausdruck für eine Bergbautätigkeit – verbaut wäre. Im Indogermanischen existierte eine Farbwurzel **mel-*, deren inhärente Ausgangssemantik schwierig zu rekonstruieren ist. Denn einerseits haben wir als Fortsetzer griech. μέλας ‚schwarz‘ und lit. *mėlas* ‚blau‘, die man einer Ausgangsbedeutung **,schwarz-bläulich‘* zuordnen könnte. Andererseits zeigen andere Reflexe einen wesentlich anderen Farbeindruck: griech. μίλτος ‚Rötel‘, lat. *mulleus* ‚rötlich‘, lit. *mul̃vas* ‚rötlich‘. Dann könnte man im Prinzip auch dem ostalpenindogermanischen Appellativ, das dem Namen *Möls* zugrundeliegt, die Bedeutung ‚rötlich‘ unterlegen. Diese Farbe kann mit der Eisengewinnung in Möls zusammenhängen, konkret auf die rote Eisenschmelze. Dass diese Überlegungen nicht völlig spekulativ sind, zeigen uns einige ostseefinnische Wörter für ‚Eisen‘, nämlich finn. *rauta*, estn. *raud*, liv. *raud*, veps. *raud*, die aus urgerman. **rauð-* (< idg. **h₁rouð^h-* ‚rot‘) entlehnt sind⁸⁵⁾. Tatsächlich aber geht *Möls* auf einen

⁷⁹⁾ TLA, Parteibrief 2150.

⁸⁰⁾ TLA, Urkunde I 7205.

⁸¹⁾ TLA, Parteibrief 2171.

⁸²⁾ TLA, Gemeine Missiven 1578, fol. 284.

⁸³⁾ H. Bachmann, Das älteste Urbar der Benediktinerabtei St. Georgenberg zu Fiecht von 1361/70 und das Weinzinsregister von 1420 und 1422, Innsbruck 1981, S. 165, Nr. 340.

⁸⁴⁾ TLA, Oberstjägermeisteramt, „Mischlingsbuch“ 138, fol. 139.

⁸⁵⁾ Aber auch dunkle Farben konnten in einigen indogermanischen Sprachen zur Bezeichnung des Eisens herangezogen werden. So wird z. B. im vedischen Indien das Eisen ‚graues‘

ostalpenindogermanischen Namen zurück, dem das Wort **malja-* zugrundeliegt. Im Rekonstrukt **malja-* ist das Orolexem **mal-* „Berg“ verbaut, das wir in Tirol noch in den Onymen *Melans* und *Lüsens* finden (dazu weiter unten). Das Suffix **-ja-* (< idg. **-jo-*) erweist sich als Zugehörigkeitssuffix, so dass wir **malja-* mit ‚zum Berg gehörig‘ übersetzen können. Als substantiviertes Adjektivum wäre dann **maljā* ‚das zum Berg gehörige Gebiet‘, ‚die Bergweide‘ (= roman. **munt*) und entspricht so unserem Begriff *Alm*⁸⁶.

c) **Waz:** Ebenfalls zum Gemeindegebiet von Wattenberg gehören die *Wazalm* und der *Waz-Hochleger*. Die *Wazalm* liegt an den steilen Westhängen des mittleren Wattentales. Im ältesten Urbar des Augsburger Klosters St. Ulrich und Afra von ca. 1200 ist bereits der Name *Wates* bezeugt, der sich nur auf unser *Waz* beziehen kann⁸⁷. Es heißt dort: *De Wates (= Waz) VIII^o carradę. De kamerland in Wattens (= Wattens) II^o sōmi. De Swat (= Schwaz) due carradę et in monte sōmus*⁸⁸. Man sieht hier ganz deutlich, dass sich *Wates* nicht auf *Wattens*, sondern auf ein anderes Objekt beziehen muss, denn *Wattens* wird explizit genannt. In der schon erwähnten Urkunde von 1315 ist von der *Wats wis* (d. i. das Wiesengelände unterhalb der *Wazalm*) die Rede. 1470 wird die *alben zu Watz* genannt⁸⁹. In einer Haller Urkunde von 1593 wird der Verkauf von Rindergrasrechten auf der *Alm Waz* geregelt⁹⁰. Im Urbar von Schloss Friedberg von 1607 ist die *Albn Waz* abgabepflichtig erfasst⁹¹, und in den Urbaren der Schlosskapelle Rettenberg von 1698 – 1710 bzw. 1708 – 1715 ist von der *Albm Waz im Wathenthall gelęgen* bzw. von der *Albm Waz* die Rede⁹². – Der Erstbeleg ist für die Etymologie (naturgemäß) von besonderer Bedeutung. Der Name ist vorrömisch, ging durch den romanischen Filter hindurch und erscheint erstmals als *Wates* und dann als

(*śyāmá*) bzw. ‚schwarzes (*kr̥ṣṇá*) Erz‘ genannt, wobei der Ausdruck für ‚Erz‘ *áyas* ist und auch fehlen kann (→ elliptische Verwendung der Farbadjektive). Im homerischen Griechisch konnte das Wort für Eisen, *σίδηρος*, zusammen mit dem Chromatonym *πολιός* ‚grau‘ auftreten (Od. 24,167ff.), bei Hesiod (Op. 150f.) war das Eisen *μέλας* ‚schwarz‘, und beim Tragiker Aischylos (Prom. 133) erhielt das Eisen das Epitheton *ίόεις* ‚bläulich‘.

⁸⁶ Vgl. ca. 1600 (Urbare des Ansitzes Aschach bei Volders [= TLA, Urbare 221/5, fol. 5]): *Inn der Albm Melß im Wattental*.

⁸⁷ K. Finsterwalder, *Tiroler Ortsnamenkunde*, Band 2, Schlern-Schriften 286, Innsbruck 1990, S. 709.

⁸⁸ R. Müntefering, *Die Traditionen und das älteste Urbar des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg*, Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, N. F., 35, München 1986, S. 233, Nr. 231.

⁸⁹ TLA, bei Urkunde I 7205.

⁹⁰ H. Moser, *Die Urkunden der Pfarre Hall in Tirol 1281 – 1780*, *Tiroler Geschichtsquellen* 39, Innsbruck 1998, S. 290, Nr. 620.

⁹¹ Innsbrucker Stadtarchiv, Cod. 265 (Kopie), S. 114.

⁹² TLA, Urbare 152/2, fol. 41 bzw. Urbare 152/3, fol. 30.

Wats (mit Synkope des *-e-*), wobei die Lautgruppe *-ts#* später als *<-tz>* und schließlich als *<-z>* verschriftet wurde. Das *-t-* in *Wates* kann nicht ursprünglich sein, denn es wäre in romanischer Zeit zu *† -d-* erweicht worden, und es ist nicht anzunehmen, dass dieses *† -d-* noch in den Sog der hochdeutschen Lautverschiebung geriet, also dann wieder regulär zu *-t-* verschoben wurde. Denn dazu liegt das Referenzobjekt viel zu abseits, als dass sein Name hätte verschoben werden können. Es ist vielmehr von einer vorrömischen Konsonantenverbindung, höchstwahrscheinlich **-kt-*, auszugehen, die in romanischer Zeit zu **-tt-* assimiliert wurde und dann in deutschem Munde als *-t-* erschien. Das ist aber auch schon alles, was wir über die Vorgeschichte von *Waz* aussagen können; das Etymon ist damit noch nicht gefunden.⁹³⁾

d) Nauders: Im Gemeindegebiet von Vomp liegt die *Naudersalm*. Der Name ist sicherlich nicht vom Gemeindennamen *Nauders* (Bezirk Landeck; nach 83 – 161 n. Chr.: *Ἰνούτριον*, 1150: *Nudre*, *Nudris*, 1155: *Nuders*, 1161: *Nuders*, 1178: *Nudre*, 1182: *Nudre*, 1193: *Nvdris*, 1196: *Adonodro*, 1200: *Nudirs*)⁹⁴⁾ und dem Südtiroler Fraktionsnamen *Nauders* (in der Gemeinde Rodeneck; 1085 – 1097: *Nudres*, 1230: *Nuders*, 1242: *Novders*, 1362: *Nauders*)⁹⁵⁾ zu trennen. Allen drei Namen liegt ein vorrömisches Onym zugrunde, dessen Etymon indes unklar ist. Man könnte allenfalls mit einer Basis **nūtr-* ‚fruchtbares, nährendes Gebiet‘ operieren, die mit lat. *nūtr* ‚Amme‘ über den indogermanischen Hintergrund verwandt ist.

e) Laliders: Im Gemeindegebiet von Vomp befinden sich zwei Objekte, deren Namen *Laliders* inkorporieren (*Lalidersalm-Hochleger* und *Lalidersalm-Niederleger*) und mehrere Objekte, die das abgeleitete Adjektivum *Laliderer* in sich bergen (*Laliderertal*, *Laliderer Reisen*, *Laliderer Spitze*, *Laliderer Falk*). Der Almname ist erstmals 1307 als *Alyders* überliefert⁹⁶⁾. Die Form *Nalliders* von 1426 zeigt bereits die Agglutination der Präposition *in*, die allerdings nicht fest mit dem Namen zusammengewachsen ist⁹⁷⁾. *Laliders* selbst zeigt Akkreszenz des romanischen Artikels

⁹³⁾ Die etymologischen Erwägungen bei K. Finsterwalder (loc. cit.) und H. M. Ölberg (Das vorrömische Ortsnamengut Nordtirols. Ein Beitrag zur Illyrierfrage, phil. Diss., Innsbruck 1962, S. 169) sind bloße Spekulation.

⁹⁴⁾ F. Huter, Tiroler Urkundenbuch, I. Abt.: Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vintschgaus, 1. Band, Innsbruck 1937, S. 107, Nr. 239; I. Müller, Die Herren von Tarasp, Disentis 1980, S. 45; I. Hausner – E. Schuster, o. c. in Amn. 5, 11. Lieferung, Wien 1999, S. 780.

⁹⁵⁾ E. Kühbacher, Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte, Band 1: Die geschichtlich gewachsenen Namen der Gemeinden, Fraktionen und Weiler, Bozen 1991, S. 269.

⁹⁶⁾ K. Finsterwalder, o. c. in Amn. 87, S. 674.

⁹⁷⁾ O. Stolz, Geschichte der Almen im Karwendel, Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 11, 1938, S. 27.

*l'. So gesehen ist der Beleg von 1307 nicht nur der älteste, sondern auch der archaischste. Bei der Suche nach dem Etymon ist von *Alider auszugehen, das auslautende -s# war nicht stammhaft, fehlte somit beim Pertinenzadjektiv. *Alider lässt sich auf *al-i-tra- in der Bedeutung ‚nährendes Gebiet‘ zurückführen. Die idg. Wurzel war demnach *h₂al- (vgl. lat. *alere* ‚nähren‘)⁹⁸⁾. Benennungsmotivatorisch ist der Name mit *Nauders* (siehe oben) vergleichbar. Diese Etymologie wird auch durch die Realprobe gestützt: „Deutlich sichtbare Randmoränen, von Latschen überwuchert, säumen den breiten ebenen Boden. Innerhalb und außerhalb der Wälle aber wächst gutes Gras, die fächrigen Blätter des Taumantels glänzen am Vormittag mit dem vom Wurzeltau perlenbesetzten Rand überall hervor. Taumantel [...] ist das beste Futter, die Milch der Laliderer Kühe ist nicht umsonst so wohlschmeckend und mild“⁹⁹⁾.

f) Melansalm: Der Name dieser Alm ist natürlich nicht von der gleichlautenden Bezeichnung des bekannten Schlosshügels in Absam zu trennen. Dieser wird schon 1312 im Inntaler Steuerbuch als *Malans* erwähnt¹⁰⁰⁾. Weitere alte Belege: ca. 1335 (in einem Tiroler Lehenbuch): *Malans*¹⁰¹⁾, 1353 (in einer Urkunde des Haller Pfarrarchivs): *Malannes*¹⁰²⁾, 1355 (ibid.): *Molannes*¹⁰³⁾, 1362 (ibid.): *Malans*¹⁰⁴⁾, 1370 (in einer Haller Urkunde): *Malans*¹⁰⁵⁾, 1400 (in einer Urkunde von Krippach): *Mylans*¹⁰⁶⁾. Der Name *Melans* beruht auf einer vorrömischen Basis *mal-an(n)-, die das vorrömische Wort *mal- ‚Berg, Erhebung‘ in sich birgt.¹⁰⁷⁾ Dieses setzt idg. *molh₃- ‚Erhöhung, Erhebung‘¹⁰⁸⁾ fort und ist in Tirol beispielsweise noch im Namen von *Lüsens* (1142 [1242]: *mons Malusinus*, 1305: *mons Malüsens*) zu orten.

3. Keltische Namen

⁹⁸⁾ P. Anreiter, Breonen, Genaunen und Fokunaten. Vorrömisches Namengut in den Tiroler Alpen, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 99, Budapest 1997, S. 105f.

⁹⁹⁾ H. Haller, Karwendelnamen. In: Das Karwendel, München 1937, S. 141f.

¹⁰⁰⁾ TLA, Codex 107, fol. 12a . – L. von Berg, Das Steuerbuch des Inntales von 1312. In: Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert, Schlern-Schriften 44, Innsbruck 1939, S. 57.

¹⁰¹⁾ TLA, Codex 18, fol. 8.

¹⁰²⁾ H. Moser, Die Urkunden der Pfarre Hall in Tirol 1281 – 1780, Tiroler Geschichtsquellen 39, Innsbruck 1998, S. 34, Nr. 57.

¹⁰³⁾ H. Moser, o. c. in Amn. 102, S. 37, Nr. 63.

¹⁰⁴⁾ H. Moser, o. c. in Amn. 102, S. 46, Nr. 83.

¹⁰⁵⁾ H. Moser, Urkunden der Stadt Hall in Tirol, Teil 1: 1303 – 1600, Tiroler Geschichtsquellen 26, Innsbruck 1989, S. 30, Nr. 70.

¹⁰⁶⁾ H. Moser, Die Urkunden des Archives Krippach in Absam (1314 – 1854), Tiroler Geschichtsquellen 41, Innsbruck 1991, S. 32, Nr. 21.

¹⁰⁷⁾ Vgl. auch P. Anreiter – K. Grubhofer, Absamer Namenkunde. In: G. Absam (Hrsg.), M. Laimgruber – H. Moser – P. Steindl (Redd.), Absam, Absam 2008, S. 84.

¹⁰⁸⁾ J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Bern – München 1959, S. 721.

Bekanntlich sind keltische Namen im Ostalpenraum dünn gesät. Im mittleren Unterinntal sind es nur drei Fälle, für welche keltische Herkunft wahrscheinlich gemacht werden kann, nämlich nur zwei Gemeindenamen (*Fritzens*, *Terfens*) und ein Flurname (*Grafensalm*)

a) Fritzens: In einer Urkunde des Benediktinerklosters Wessobrunn von 1164 – 1167 (Kopie 1521) findet sich der Name erstmals bezeugt: Abt Liutold von Wessobrunn (*Liutoldus*, [...] *Wezzinsprunnensis abbas*) überlässt Konrad von Vellenberg (*Konrado de Vellinberch*) ein Gut (*predium*) in *Leibines* (= Laibens) auf Lebenszeit. Nach seinem Ableben soll das Gut wieder an die Kirche zurückfallen (*post obitum eius ecclesie fratribusque cum omni iure suo revertatur*). Als Zeugen fungieren *Engilbertus et filius eius de Frucines* (= Fritzens), *Albero de Naters* (= Natters), *Diepoldus et frater eius Rudigerus de Wilramingin* (= Wildermieming) *et alii quinque viri*¹⁰⁹⁾. Die bairische Entrundung von /ü/ zu /i/ ist schriftlich bereits 1375 (in einer Urkunde der Pfarre Hall in Tirol) bezeugt (*Friczens*)¹¹⁰⁾, vermochte sich aber zunächst nicht durchzusetzen¹¹¹⁾. Noch 1647 finden wir beispielsweise in einem Akt des Haller Damenstifts die Form *Früzens*¹¹²⁾. – Die keltische Herkunft des Namens ist schon vor einiger Zeit erkannt worden¹¹³⁾. Als Vorform lässt sich **frutiennā* in der Bedeutung

¹⁰⁹⁾ Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, KL Wessobrunn Nr. 3a, S. 81. – Monumenta Wessofontana, Codex Traditionum, Nr. 9. In: Monumenta Boica 7, S. 356f. (zu 1166 – 1172); M. Bitschnau, Burg und Adel in Tirol zwischen 1050 und 1300. Grundlagen zu ihrer Erforschung, Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 403. Band, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie, Sonderband 1, Wien 1983, S. 233, Nr. 214; R. Höppl, Die Traditionen des Klosters Wessobrunn, Quellen und Erörterungen zur Bayerischen (und deutschen) Geschichte, Neue Folge, 32/1, München 1984, S. 80, Nr. 51; I. Hausner – E. Schuster, o. c. in Ann. 5, 6. Lieferung, Wien 1994, S. 386.

¹¹⁰⁾ H. Moser, Die Urkunden der Pfarre Hall in Tirol 1281 – 1780, Tiroler Geschichtsquellen 39, Innsbruck 1998, S. 58, Nr. 114.

¹¹¹⁾ Vgl. auch 14. Jh.: *Fritzens oberhalb des pachs* (in: K. Moeser, Das Ländl zu Achen. Urkunden zur Frühzeit des Achantales, Schlern-Schriften 101, 1953, S. 158).

¹¹²⁾ TLA, Haller Damenstift, Akten, Band VII, Lage 16.

¹¹³⁾ Vgl. z. B. H. M. Ölberg, Methodisches zur Chronologie der prähistorischen Namensschichten in einem sprachlichen Rückzugsgebiet. In: J. McN Dodgson – A. D. Mills – H. Draye (Hrsgg.), Proceedings of the Ninth International Congress of Onomastic Sciences, London 1966, S. 356; K. Finsterwalder, Sprachschichten in den Ortsnamen Tirols, Tiroler Heimat 38, 1974, S. 250 (= Tiroler Ortsnamenkunde, Band 1, Schlern-Schriften 285, Innsbruck 1990, S. 32); F. Lochner von Hüttenbach, Frühe Namensschichten im Ostalpenraum. Eine Zusammenschau. In: E. Eichler (ed.), Probleme der älteren Namensschichten, Heidelberg 1991, S. 154; P. Wiesinger, Die Ortsnamen Österreichs in makro-toponymischer Sicht, Beiträge zur

‚Gebiet am Wildbach‘ ansetzen, wobei dem Appellativum **fruti-* die Semantik ‚Wildbach‘ zuzuordnen ist. Eine Nebenform zu kelt. **fruti-* ist **frutu-*; sie lebt in folgenden Appellativa weiter: kymr. *ffrwd* ‚Fluss, Gießbach‘, altkymr. *frut*, altkorn. *frot* (gloss. *alveus*), mkorn. *fros* ‚Flussbett, Kanal‘, mittelbreton. *frut/frot*, nbret. *frot/fraut* ‚Wasserlauf‘¹¹⁴⁾. Das Wort ist also im Keltischen gut verankert. Das Rekonstrukt **frutu-* lässt sich innerkeltisch auf noch älteres **srutu-* zurückführen, das uns in altir. *sruth* ‚Fluss, Sturzbach‘ (gloss. *flumen* bzw. *turbulentus rivus*) vorliegt. Die indogermanische Ausgangsform war **srutu-* (← **sreu-* ‚fließen‘). Der Ortsname Fritzens ist also nach einem Gewässer benannt, und zwar nach dem Bärenbach¹¹⁵⁾. Tatsächlich ist „der durch Fritzens fließende Bach oft als Wildbach aufgetreten und hat Murgänge verursacht“¹¹⁶⁾. Hier vermag also die Realprobe die Etymologie zu stützen.

b) Terfens: In den Brixner Traditionen von ca. 1085 – 1097 findet sich der Erstbeleg des Namens: Die Hochstiftsangehörige Perehta (*quedam sancti Ingenwini famula Perehta*) schenkt dem Brixner Domkapitel (*supra altare sancti Ingenwini fratribus deo et sanctis eius Brixinensi choro servientibus*) ein Gut (*predium*), das Woppo und sein Sohn im Inntal auf dem Berg oberhalb von Terfens (= Gnadenwald) besessen haben (*quale Woppo filiusque eius in valle Eni [...] in monte supra Teruanes situm possedere*)¹¹⁷⁾. Zeitgleich aus derselben Quelle (Nr. 400): *apud villam Teruenes supra montem situm*. – Da die Gegend westlich von Terfens auch heute noch *Aichberg* heißt¹¹⁸⁾, ist es verlockend und wohl auch legitim, im Toponym *Terfens* eine Weiterbildung von vorrömisch **deruā* ‚Eiche‘, konkret **deru-an-* (> *terv-an-*, mit Lautverschie-

Namenforschung, 41, 1994, S. 61. – Vgl. auch K. Willvonseder, Zur keltischen Besiedlung des Ostalpenraumes. In: G. Moro (Hrsg.), Festschrift für R. Egger, Klagenfurt 1953, S. 102.

¹¹⁴⁾ Vgl. P. Anreiter, Keltische Namen in Nordtirol, Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und Kleinere Schriften, Innsbruck 1996, S. 34.

¹¹⁵⁾ Am Nordende von Fritzens nimmt der Bärenbach noch den Gießbach auf, der zwar nur bei der Schneeschmelze, bei Gewittern und Regenperioden Wasser führt, dann aber für Natur- und Kulturland eine Gefährdung darstellt. Vgl. B. Devich, Private Flurnamensammlung von Fritzens, Fritzens o. J., S. 14.

¹¹⁶⁾ H. M. Ölberg, Keltische Siedlung in Tirol. In: O. Menghin – H. Ölberg (Hrsgg.), Festschrift für L. C. Franz, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Band 11, Innsbruck 1965, S. 318. Vgl. auch ders., Das vorrömische Ortsnamengut Nordtirols. Ein Beitrag zur Illyrierfrage, phil. Diss., Innsbruck 1962, S. 188.

¹¹⁷⁾ F. A. Sinnacher, Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol, Band 2, Brixen 1822, S. 653, Nr. 5; O. Redlich (Hrsg.), Die Traditionsbücher des Hochstifts Brixen vom 10. bis in das 14. Jahrhundert, Acta Tirolensia 1, Innsbruck 1886, S. 135, Nr. 393a; O. Stolz, Überblick über die Geschichte der Besiedlung und der politischen Raumbildung des Bezirkes Schwaz, Schlern-Schriften 85, Innsbruck 1951, S. 79; I. Hausner – E. Schuster, o. c. in Amn. 5, 4. Lieferung, Wien 1992, S. 237.

¹¹⁸⁾ Vgl. TLA, Handschrift 3687, fol. 38, von 1598: *der Terfer Vorholz der Aichperg genannt*.

bung¹¹⁹⁾), zu vermuten. Die Basissemantik des Rekonstruktives **deru-an-es* war demnach etwa ‚Eichat‘,¹²⁰⁾ wobei das Suffix **-an-* kollektive Bedeutung hatte¹²¹⁾. Das Segment **deru-* ist im altkeltischen, besonders galloromanischen Sprachgebiet häufig anzutreffen. Außerdem ist die innerkeltische Verankerung auch durch die Appellativreihe altbreton. *daeru* ‚Eiche‘, breton. *derv* (> *dero*), mkymr. *deru*, kymr. (Plur.) *derw* ‚id.‘ gegeben. Im Gemeindewappen ist der Ortsname etymologisch korrekt totalversinnbildlicht: „Der Name Terfens ist keltischen Ursprungs und bedeutet »Eichat«. Als sprechendes Wappen versinnbildlicht es diese Deutung durch die Eicheln“¹²²⁾.

c) **Grafens:** Die Grafensalm liegt am südlichen Ende der Gemeinde Kolsassberg. Dabei ist der Namenteil *Grafens*, der sich übrigens auch noch in den Oronymen *Grafensjoch* und *Grafens Spitze* findet, schon im Hochmittelalter erstmals belegt: Im Inntaler Steuerbuch von 1312 wird ein *Konrad von Garwennes* erwähnt¹²³⁾. Die Silbenkürzung ist schon für das Jahr 1380 nachzuweisen: Im Rottenburger Urbar von ca. 1400¹²⁴⁾ wird das *gepirg ze Grauens* folgendermaßen taxiert: *200 chäs oder 16 pfunt, 8 ellen grawes tuchs, ain grasfrischinch (= junges Schwein) oder kastraun, ze waisat ain metz waitz, ain kitz und 30 aier*¹²⁵⁾. Im landesfürstlichen Urbar von 1406 – 1412 wird das *Gut des Rot von Garwennes* genannt. 1443 heißt es: *auf dem Gampigl*

¹¹⁹⁾ H. M. Ölberg, Die sprachliche Schichtung des Alpenraumes seit frühgeschichtlicher Zeit. In: W. Krömer – O. Menghin (Hrsgg.), Die Geisteswissenschaften stellen sich vor, Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 137, Innsbruck 1983, S. 150.

¹²⁰⁾ Vgl. K. Finsterwalder, Tiroler Ortsnamenkunde, Band 1, Schlern-Schriften 285, Innsbruck 1990, S. 39.

¹²¹⁾ Wie etwa auch *Ampass* (< **amb-an-* ← **ambe* ‚Bach‘), (*Ober-*), (*Unter-*)*perfuss* (< **berv-an-* ← **bervā* ‚hervorsprudelndes Wasser‘), *Roppen* (< **raup-an-* ← **raupā* ‚Fels‘), *Sperten* (< **spert-an-* ← **spertā* ‚Eiche‘), *Sautens* (< **sūt-an-* ← **sūtā* ‚Feuchtgebiet‘) etc.

¹²²⁾ W. Köfler – W. Beimrohr, Wappen der Tiroler Gemeinden, Innsbruck 1995, S. 481. – Vgl. auch P. Anreiter – C. Posch – Th. Hohenauer, Heraldik und Onomastik. Tiroler Gemeindennamen und ihre Versinnbildlichung in den Wappen, *Studia Interdisciplinaria Ænipontana* 2, Innsbruck 2004, S. 53ff.

¹²³⁾ O. Stolz (et al.), Das Steuerbuch des Inntals von 1312. In: Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert, Schlern-Schriften 44, Innsbruck 1939, S. 64.

¹²⁴⁾ TLA, Urbar 224/1, fol. 25.

¹²⁵⁾ O. Stolz, Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler, Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines 5, Innsbruck 1930, S. 168.

(= Kapigl) zu *Graffens*¹²⁶⁾. – Der Erstbeleg *Garwennes* erlaubt eine Segmentierung in *Garw-* und *-ennes*, wobei sich im Hinterglied dasselbe Suffix verbirgt, das auch in **Frutiennā* „Fritzens“ (siehe oben) vorliegt. Dieses Suffix kommt in keltischen Namen etliche Male vor, und Namen, die dieses Suffix inkorporieren, bezeichnen eine Örtlichkeit, die durch dasjenige charakterisiert ist, was durch die Derivationsbasis ausgedrückt wird. Wenn also **Frutiennā* (als Name, nicht mehr als Appellativ!) eine Örtlichkeit bezeichnet, die durch **fruti* ‚Sturzbach‘ gekennzeichnet ist, ist **Garū-ennā* der Name einer Gegend, in der es quasi **garū-* gibt. Und dieses **garū-* erinnert an **karuos*, die altkeltische Bezeichnung für ‚Hirsch‘, vgl. altir. *carw*, altkorn. *caruu* (gloss. cervus), korn. *carow*, mittelbreton. *caru*, breton. *karo* und an den gallischen Personennamen *Carvus* (in latinisierter Form)¹²⁷⁾. Somit bezeichnete **Carū-ennā* eine Gegend mit (auffallend vielen) Hirschen. Eine Stütze für diese These ist die Tatsache, dass nordöstlich der Grafensalm der Hirzer liegt. Dieses Oronym trägt den alten deutschen Ausdruck für den Hirschen, *hirz*, in sich (vgl. mhd. *hirz* < ahd. *hiruz* < german. **heruta-*)¹²⁸⁾.

4. Romanische Namen

a) **Gemeinde Wattens:** Die Namen der Ortsteile sind – abgesehen von der Streusiedlung *Vögelsberg* (siehe unten) – deutscher Provenienz (vgl. z. B. die Einschichten *Brandhof, Haslacher, Hotter, Ried, Schule, Stein*).

- **Vögels-:** Ein Ortsteil der Gemeinde Wattens heißt *Vögelsberg*. Der Kompositionsteil *-berg* ist (erwartungsgemäß) ein später Zusatz, der frühestens im 17. Jahrhundert auftritt: in den Urbaren von Schloss Friedberg von 1606, 1607 und 1608 ist der *Vög(e)lsparg* abgabepflichtig erfasst¹²⁹⁾, in einer Verkaufsurkunde von 1630 erscheint ein Hans Meixner, genannt *Pichler am Veglsberg*¹³⁰⁾, im Urbar der Schlosskapelle Rettenberg von 1698 – 1710 wird der *Veglsberg* (bzw. auch *Vöglsberg*)

¹²⁶⁾ E. von Ottenthal – O. Redlich, Archiv-Berichte aus Tirol, III. Band, Wien – Leipzig 1903, S. 84.

¹²⁷⁾ Vgl. G. Neumann, Die Sprachverhältnisse in den germanischen Provinzen des Römischen Reiches. In: H. Temporini – W. Haase (Hrsgg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, II 29.2, Berlin – New York 1983, S. 1070; P. de Bernardo Stempel, Die Vertretung der indogermanischen liquiden und nasalen Sonanten im Keltischen, Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 54, Innsbruck 1987, S. 152f.

¹²⁸⁾ So schon K. Finsterwalder, Die Namensschichten im Raume von Wattens und in den Tuxer Voralpen. In: Wattener Buch, Schlern-Schriften 165, Innsbruck 1958, S. 209f. (= Tiroler Ortsnamenkunde, Band 1, Schlern-Schriften 285, Innsbruck 1990, S. 710f.)

¹²⁹⁾ Innsbrucker Stadtarchiv, Cod. 265 (Kopie), S. 170 bzw. 104 bzw. 31.

¹³⁰⁾ S. Hölzl, Die Urkunden des Dekanalarchives Reith im Alpbachtal, Tiroler Geschichtsquellen 9, Innsbruck 1981, S. 42, Nr. 134.

verzeichnet¹³¹⁾. Die ältesten Belege lauten nur *Vegels*. So wird etwa 1312 *Vegels* als abgabepflichtiges Objekt genannt¹³²⁾, ebenso 1350 (*Vegels*)¹³³⁾, 1391 – 1393 (*Vegels*)¹³⁴⁾ und 1415 – 1417 (*Vegels*)¹³⁵⁾, 1427 heißt es *ab dem Vegels*¹³⁶⁾, 1430 wird ein gewisser Hanns Gaß von *Vegels* als Zeuge genannt¹³⁷⁾, 1479 wird von einem *Swayggerhof am Vegels* berichtet¹³⁸⁾, 1542 erscheint in einem Urbar von Schloss Friedberg ein *Georg Halbeiss am Vögls* als zinspflichtig¹³⁹⁾. Noch im Theresianischen Steuerkataster von 1778 wird ein *Hof zu Vögels* aufgelistet; man beachte auch den Beleg aus einer Urkunde von 1532, in der ein *Heus* (= Matthäus) *Meixner am Vögler* als Zeuge genannt wird¹⁴⁰⁾. Aus dem Örtlichkeitsnamen konnte sich ein Herkunfts- bzw. Rufname entwickeln: so wird etwa schon 1400 ein *Vegler von Volders* urkundlich genannt¹⁴¹⁾, 1778 ist der Familienname *Vögler* am Wattenberg bezeugt¹⁴²⁾. – Der Name hat etymologisch nichts mit den „Vögeln“ zu tun, spielt also nicht auf einen etwaigen Vogelreichtum des Gebietes an. Dafür sprechen die ältesten Bezeugungen, die durchwegs ein <-e-> aufweisen. Das -ö- in *Vögel* ist aber ein Umlautprodukt (← *Vogel* < mhd. *vogel* < ahd. *fugal* < german. **fugla-*), war also mit ursprünglichem -e- nicht identisch und wurde deshalb graphisch verschieden kodiert. Der Name *Vögels* ist nicht deutsch, sondern viel älter und stammt aus dem

¹³¹⁾ TLA, Urbar 152/2, fol. 32 bzw. 42.

¹³²⁾ H. Bachmann, Das Steuerbuch des Inntales von 1312. In: Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert, Schlern-Schriften 44, Innsbruck 1939, S. 62.

¹³³⁾ O. Stolz, Wattens und seine Umgebung in der Tiroler Landesgeschichte. In: Wattener Buch. Beiträge zur Heimatkunde von Wattens, Wattenberg und Vögelsberg, Schlern-Schriften 165, Innsbruck 1958, S. 94.

¹³⁴⁾ Urbar der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht (Hs. 37), fol. 4.

¹³⁵⁾ Urbar der Benediktinerabtei St. Georgenberg-Fiecht (Hs. 38), fol. 13.

¹³⁶⁾ H. Bachmann, Das Verzeichnis der Untertanen der Tiroler Landesfürsten im Inntal und Vintschgau vom Jahre 1427. In: Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert, Schlern-Schriften 44, Innsbruck 1939, S. 167.

¹³⁷⁾ TLA, Urkunde I 3397.

¹³⁸⁾ S. Hölzl, o. c. in Amn. 130, S. 28, Nr. 87.

¹³⁹⁾ Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, F.B. 1074. Vgl. H. Hochenegg, Höfe und Fluren dreier bäuerlicher Gemeinden im mittleren Inntal (2. Teil), Tiroler Heimat 31, 1957, S. 54.

¹⁴⁰⁾ R. Schober, Die Urkunden des Trautson-Auersperg-Archivs, Tiroler Geschichtsquellen 36, Innsbruck 1996, S. 296, Nr. 602.

¹⁴¹⁾ TLA, Parteibrief 2103.

¹⁴²⁾ K. Finsterwalder, Tiroler Familiennamenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen, Schlern-Schriften 284, Innsbruck 1994, S. 280.

alpenromanischen Substrat. Dort war **veclu* der Ausdruck für ‚alt‘¹⁴³⁾, der schon einen lateinischen Vorläufer hatte: in der Appendix Probi, einem grammatischen Traktat des 3. Jahrhunderts n. Chr., heißt es: *vetulus non veclus* (gemeint ist: „man soll korrekt *vetulus* sagen und nicht *veclus*“). Trotzdem hat sich *veclus*, eine alte Nebenform von *vetulus*, in Teilen der Romania durchgesetzt (vgl. ital. *vecchio*) und war – wie sich aus onomastischen Untersuchungen ergibt – auch in den alpinen Regionen gebräuchlich. Das Wort war ein Begriff aus der Landwirtschaft und bezeichnete die Altmahd, also eine (Berg-)Wiese, die nur jedes zweite Jahr gemäht wurde; vgl. auch *Fidraul unten*¹⁴⁴⁾. Der Name wurde volksetymologisch mit den „Vögeln“ in Verbindung gebracht, was sich in der Schreibung des Vokals ausdrückt. Diese paretymologische Assoziation ist schon relativ früh festzustellen, konnte sich aber zunächst nicht durchsetzen. Schon 1334 ist in einer Urkunde des Haller Pfarrarchivs ein *Chunrad ab dem Voegels* belegt¹⁴⁵⁾. Als Einwohnername ist *Vegler* oft bezeugt, vgl. 1348: *Edich der Vegler*¹⁴⁶⁾, 1351: *Hannes der Vegler*¹⁴⁷⁾, 1353: *Johann dem Vegler*¹⁴⁸⁾, 1383: *Niklas Vegler*¹⁴⁹⁾, 1433: *Ulrich, Margarete und Simon Vegler*¹⁵⁰⁾.

b) Gemeinde Wattenberg: Während die Ortsteile dieser Gemeinde mit deutschen Namen benannt sind (*Dörfl, Keilfeld Siedlung, Pirch, Schmadl, Schule, Tax* u. a.) und auch die Vorsäßen ausschließlich deutsche Namen tragen (*Infangaste, Sennachaste, Tischleraste*), sind die Namen der Almen – abgesehen von der *Stieralpe* – romanischen oder vorrömischen Ursprungs.

• **Povers:** Der älteste Beleg der *Poversalm* stammt ca. aus dem Jahre 1470: In einer Handschrift des Tiroler Landesarchivs, in der die Mölser Nutzungsgrenzen für Wunn, Weide und Holz festgelegt werden, welche durch die benachbarten Almen Melan, Waz und Pofers gegeben sind, wird die Alm *Gapafer* genannt¹⁵¹⁾. Das als

¹⁴³⁾ Vgl. W. Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1992, Nr. 9291.

¹⁴⁴⁾ Der Name *Vegels* ist im Alpenraum nicht isoliert. Bei Inner-Mareit im Ridnauntal gibt es den *Vöglhof*, der 1288, 1305 und 1374 als *Vegels* bezeugt ist. – Vgl. E. Auckenthaler, Geschichte der Höfe und Familien von Mareit und Ridnaun, Schlern-Schriften 121, Innsbruck 1954, S. 66.

¹⁴⁵⁾ H. Moser, Die Urkunden des Pfarrarchivs Hall in Tirol 1281 – 1780, Tiroler Geschichtsquellen 39, Innsbruck 1998, S. 18, Nr. 15.

¹⁴⁶⁾ H. Moser, o. c. in Amn. 145, S. 30, Nr. 45.

¹⁴⁷⁾ H. Moser, o. c. in Amn. 145, S. 33, Nr. 52.

¹⁴⁸⁾ H. Moser, o. c. in Amn. 145, S. 35, Nr. 58.

¹⁴⁹⁾ H. Moser, Urkunden der Stadt Hall in Tirol, Teil 1: 1303 – 1600, Tiroler Geschichtsquellen 26, 1989, S. 38, Nr. 92.

¹⁵⁰⁾ H. Moser, o. c. in Amn. 149, S. 54, Nr. 139.

¹⁵¹⁾ TLA, bei Urkunde I 7205.

deutsche Präposition missverstandene Segment *Ga-* wurde in der Folge bisweilen abgetrennt: In einem Waldbereitungsprotokoll von 1559 heißt es *vnnder den Pafrer annger*¹⁵²⁾, 1582 wird die *Paferer Alben* erwähnt¹⁵³⁾, aber in einer Urkunde von 1587 scheint wieder *Gapafar* auf¹⁵⁴⁾, aber 1598 wird – wiederum in einem Waldbereitungsprotokoll – der *Paferer Angerer* erwähnt¹⁵⁵⁾. In dem im späten 16. Jahrhundert angelegten Urbar des Ernst von Rauchenberg auf Schloss Aschach wird die *Albm Pafers* taxiert¹⁵⁶⁾. In einer Urkunde von 1601 wird der Verkauf eines Grundstückes im Eggstadlmahd, genannt beim Poferer Anger, bestätigt¹⁵⁷⁾. In einer Steuerbeschreibung des Gerichtes Rettenberg von 1627 wird die *Albm, genannt zu Pafers im Wattental* als Steuerobjekt geführt¹⁵⁸⁾. In einer Urkunde des Jahres 1642 wird der Verkauf von Rindergrasrechten zu *Pofers* offiziell geregelt¹⁵⁹⁾. – Was die Etymologie betrifft, wird man K. Finsterwalder folgen dürfen, der roman. **camp apru* ‚Eberfeld‘ ansetzt¹⁶⁰⁾. Die einzelnen lautlichen Entwicklungsschritte verlaufen dabei lautgesetzlich: In deutschem Mund wird roman. **camp* ‚Feld‘ im Vorton gerne zu **cap-* reduziert und später zu **gap-*, vgl. z. B. *Kaplúm* (Flur in Volders; < **càmp[u] lúng[u]* ‚langes Feld‘), *Gapill* (Flur in Rum; < **campíllu* ‚kleines Feld‘) usw.¹⁶¹⁾. Die Form **apru* sollte allerdings in **abru* (bzw. **aβru*) korrigiert werden, da in der

¹⁵²⁾ TLA, Handschrift 4292, fol. 4.

¹⁵³⁾ H. Moser, Die Urkunden des königlichen Damenstiftes Hall in Tirol 1334 – 1750, Tiroler Geschichtsquellen 50, Innsbruck 2004, S. 37, Nr. 073. – In dieser Urkunde verleiht Erzherzog Ferdinand II. seiner Schwester Magdalena einen Holzschlag (*holczmayß*) im Wattental, genannt Schmiedbrand, um ihn künftig als Alm zu verwenden. Er grenzt im Osten an die Poversalm, im Süden an den Marchbach, der in den Klausbach mündet, welcher durch das Wattental neben der Alm der Metzger von Schwaz, beim Walchen genannt, herausrinnt, und im Westen an den Talweg.

¹⁵⁴⁾ TLA, Urkunde II 3428.

¹⁵⁵⁾ TLA, Handschrift 3645, fol. 3.

¹⁵⁶⁾ TLA, Urbar 221/1, fol. 5.

¹⁵⁷⁾ TLA, Urkunde II 6997.

¹⁵⁸⁾ Handschrift im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, FB. 3687, fol. 114.

¹⁵⁹⁾ TLA, Urkunde II 6990. – Als Zeuge dieses Rechtsaktes fungiert u. a. ein *Georg Rieger, Kupferschmidt zu Watens*.

¹⁶⁰⁾ K. Finsterwalder, Tiroler Ortsnamenkunde, Band 2, Schlern-Schriften 286, Innsbruck 1990, S. 716.

¹⁶¹⁾ Diese Tilgung von **-m-* > *-ø-* läuft mit derjenigen von **-n-* > *-ø-* parallel, vgl. *Mathon* (Gemeinde Ischgl; 1360: *Muntane*, 1374: *Montan*; < **muntánu* ← **munt* ‚Bergweide‘).

lateinischen Lautfolge *-pr-* in romanischer Zeit das *-p-* erweicht bzw. leicht spirantisiert wurde¹⁶²⁾.

• **Lann-** bzw. **Melan:** Das Gebiet um die Lann- bzw. Melanalm wurde schon in vorrömischer und in römisch-romanischer Zeit almwirtschaftlich genutzt. Im Mittelalter wurden hier Schwaighöfe angelegt. Im Urbar Meinhards II. von 1288 wird *datz Mûlaenne des Wehen sweichhof* mit 20 Pfund abgabemäßig taxiert¹⁶³⁾. Ein Mann namens *Wehe* besaß dort also einen Schwaighof. Dieser Name erscheint später noch öfters: so etwa im Inntaler Steuerbuch von 1312, wo ein *H. der alte Wehe*, ein *Christan der Wehe* und ein *Chr. der Wehe* (kontextuell unmittelbar vor einem Ludweich von Melles [= Möls]) als Zinspflichtige erfasst werden¹⁶⁴⁾. Der besagte Schwaighof ist aber bald danach in eine Alm umgewandelt worden¹⁶⁵⁾. In einer Urkunde des Tiroler Landesarchivs von 1402 wird vom Tiroler Landesfürsten, Herzog Leopold IV. von Österreich, die Alm *Melan* einem gewissen Hans dem Lechner und seinem Bruder offiziell verliehen¹⁶⁶⁾. Die meisten Belege des Alnnamens im Spätmittelalter bzw. in der frühen Neuzeit finden sich in Lehensverleihungen. In einem Lehenauszug von 1408 wird beispielsweise bestätigt, dass ein Christoff Camrer von Thaur *ain Alben genant Malein gelegen an dem Wattemberg* als Lehen empfangen hat¹⁶⁷⁾. Weitere Verleihungen dieser Alm, die im besagten Lehenauszug bestätigt werden, sind: 1450: *Ain Alben genant Melan [...] ist Hannsen Lechner [...] für sich selbst und als Lehentrager Leonhardten seines Bruedern, [...], item Hannß und Georgen der Schwaigkhofer seiner Vettern und Barbara Nörzin seiner Muemben [...] verlichen worden*¹⁶⁸⁾, 1474: *Leonhardten Staindl und Sigmunden Barbierer ist ain Viertail der Alben genant Melan als vellig von Paul Norzen haimbgefallen, verlichen worden*, 1501: *Hanns Schwaigkhofr hat in diser Alben Melan empfangen für sich selbst und anstat Paulsen seines Bruders ainen Thail [...]*, 1502: *Nachdem Hanns*

¹⁶²⁾ Vgl. etwa lat. *caprile* ‚Ziegenpferch‘ > roman. **cabrile* ~ **cavrile* → *Kobreil* (Gemeinde Anras in Osttirol).

¹⁶³⁾ O. von Zingerle, o. c. in Amn. 64, S. 50; O. Stolz, Die Schwaighöfe in Tirol. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler, Wissenschaftliche Veröffentlichungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines 5, Innsbruck 1930, S. 169.

¹⁶⁴⁾ H. Bachmann, Das Steuerbuch des Inntales von 1312. In: Quellen zur Steuer-, Bevölkerungs- und Sippengeschichte des Landes Tirol im 13., 14. und 15. Jahrhundert, Schlern-Schriften 44, Innsbruck 1939, S. 63.

¹⁶⁵⁾ O. Stolz, Die Schwaighöfe in Tirol, Ein Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der Hochalpentäler, Innsbruck 1930, S. 169.

¹⁶⁶⁾ TLA, Urkunde II 1604.

¹⁶⁷⁾ TLA, Tirolischer Lehenauszug, Pars II, Nr. I, fol. 1058f.

¹⁶⁸⁾ Vgl. auch TLA, Libri fragmentorum 2, fol. 266; 3, fol. 155; 5, fol. 707.

Lechner seinen dritten Thail in der Alben Melan dem Mattheusen Köldrer von Pämbskirchen zu verkaufen willens, hat der Lehenherr sein Gunst darzue geben. In einer Urkunde des Archivs Schneeberg von 1548 wird ein Lokalausweis wegen der Ausmarkung, des Viehtriebs und des Weiderechts zwischen der Almen *Lytzumb* (Lizum) und *Mallan* vorgenommen¹⁶⁹⁾. Von besonderem onomastischen Interesse ist die Tatsache, dass in einer Lehensverleihung von 1513 eine Grenzbeschreibung als Präambel erscheint: *Die Alben, genant Melan [...] stoßt mit dem obern Ort morgenhalben an die Alben Gapafer (= Poversalm) und den Marchbach, der zu der Schmitten herab rint, gegen Mittag mit der Weit an Marpach, gegen der Alben Lüzumb (= Lizum), und vom Marpach vom Grundt hinauf fadengerecht in das Kreuz Joch, und auf der anderen Seiten auch gegen Mittag vom Gattern hinauf an Melser Joch fadengerecht nach, abenthalben an Innifer Pach, der vor Waller Gassen herab rinnet in die Ahen, und von Waller Gassen fadengerecht nach hinüber an das Melser Joch und vor der Wallergassen mit ainem Ort hinaufwerts und oben hinauß wider an Gapafer Alben*¹⁷⁰⁾. In einer Urkunde des Archivs Schneeberg von 1587 geht es um den Holzbezug der *ganznen Albm Melan, am Watenberg Gerichts Rettenberg gelegen*¹⁷¹⁾. Diese Belege mögen genügen. – Was die Etymologie des Namens angeht, müssen wir natürlich wieder vom Erstbeleg ausgehen: er lautet, wie erwähnt, <Mūlaenne>. Diese Graphenfolge muss nun phonetisch-phonologisch interpretiert werden. Ein <ū> kann etymologisch sowohl ein /ü/ (= umgelautetes */u/) wie auch ein /ö/ (= umgelautetes */o/) sein, der Digraph <ae> ist der Code für ein reines, also unverdampftes /a/. Dieses /a/ ist das Resultat des hochmittelalterlichen Sekundärumlautes, d. h., in der Folgesilbe muss einmal ein */i/ gestanden haben. Damit „outet sich“ die Graphensequenz <nn> als alte Kombination */ni/. Zieht man all das ins Kalkül, kann eine Vorform */mollī-ānia/ rekonstruiert werden, die aus noch älterem */mollī-ānea/ entstanden ist. Diese Vorform ist formal ein altes Adjektiv und hat sich aus einer Wendung wie */mollī-ānea terra/ o. ä. verselbständigt¹⁷²⁾. Als Übersetzung gibt K. Finsterwalder „Stelle mit weichem oder

¹⁶⁹⁾ TLA, Archiv Schneeberg, Urkunde 38.

¹⁷⁰⁾ Vgl. auch TLA, Libri fragmentorum 9, fol. 499.

¹⁷¹⁾ TLA, Archiv Schneeberg, Urkunde 53.

¹⁷²⁾ Das Adjektivsuffix *-ānea war in der romanischen Toponymie sehr beliebt. Als Beispiele können angeführt werden: *Schnann* (Gemeinde Pettneu am Arlberg; 1275: *Schnaenne*), 1300: *Schnaenne*, 1310: *Shinenge*, 1511: *Schnenn*, 1406 – 1412: *Snann*, 1418: *Snänn*, 1430 – 1432: *Snann*, 1517: *Schnan*, 1541: *Schnann*) < *čēnānea ‚Abendweide‘ ← *čēna ‚Abend; Abendmahlzeit‘ (engadin. *tschaina*), *Sidanne* (Alm in der Gemeinde Hippach; 1575: *auf den Pach der Sidanner genannt*, ca. 1600: *in d(er) Sidän*, 1699: *in der Alpen Sidan*) < *sedānea < lat. *saetānea (scil. alpīs) ‚Alpe mit Bürstlinggras, Bürstlingalpe‘ ← *saeta* ‚Borste‘, *Falpetan* (Gemeinde Kaunerberg; 1462: *Vallpetann*, 1465: *Valpeten*, 1470: *Valpetenn*, 1471:

feuchtem Untergrund“ an¹⁷³⁾, das Basiswort ist roman. */mollia/ ‚weicher, feuchter Boden‘ (vgl. lat. *mollis*, -e ‚weich, sanft‘)¹⁷⁴⁾.

• **Walchenalm:** Auf die ehemalige Existenz von Romanen nimmt auch die einstige *Walchenalm* Bezug. In diesem Namen steckt mhd. *Walch* bzw. *Walhe* ‚Welscher, Romane‘ (< ahd. *Wal[a]h*). Der Almname ist nicht vom Hof- bzw. Gutsnamen *Walchen*, der in dieser Funktion schon als Beiname fungierte. In der Zeit nach Kaiser Maximilian war die *Walchenalm* zweigeteilt: man unterschied die *Obere* bzw. *Innere Walchenalm* (= heute *Stieralm* bzw. *Sieralpe*) östlich des Zusammenflusses von Lizumbach und Mölsbach) und in die *Äußere Walchenalm*. Später zerfiel diese in die *Dodlalm* (nördlich der *Stieralm*) und in die *Ochsenbrandalm* (zwischen der *Dodlalm* und der *Rinser Asten*). Im Jahre 1568 gehörte die Alm zum *Walchen* zu den landesfürstlichen *Rossalmen*¹⁷⁵⁾. 1575 verlieh Erzherzog Ferdinand II. den Meistern des Metzgerhandwerks in Schwaz die *Albm im Wattental gelgen, im Walchen genannt, über das Wasser hiniber zur Erhaltung und Waidung ihres Schlachtvichs*¹⁷⁶⁾. Diese Aktion war eine „wirtschaftspolitische Maßnahme der Regierung, um die Fleischversorgung dieses Knappenortes (Schwaz) zu erleichtern“¹⁷⁷⁾. Gleichzeitig verlieh der Landesfürst seiner Schwester Magdalena und dem königlichen Haller Damenstift das Recht, jährlich 15 Stück *Hauptvich* in die *Walchenalm* aufzutreiben, und 1582 gestattete er dem genannten Stift, eine echte Alm *beim Walchen* anzulegen ([...] *ain Holzmaiß* [= ein Holzschlag] *im Wattenthal* [...] *genannt der Schmidpranntt, dieselb hinfüro zu ainer Alben eigenthumblichen* [...] *zu gebrauchen*)¹⁷⁸⁾. Aus diesem Holzschlag ist dann die *Schmiedbrandalm* (= die Alm zum oberen *Walchen* bzw. die heutige *Stieralm*) hervorgegangen¹⁷⁹⁾. Die Grenzen dieses verliehenen Holzschlages wurden dabei folgendermaßen definiert: *Welliches Holzmayß gegen Morgen* [...] *an Paferer Alben* [= Povers, siehe oben] *Zaun, gegen Mittag an den Pach, genannt der Marchbach* [= Bach zwischen der *Dodlalm* und der *Ochsenbrandalm*], *so von der Höch herab in den Clausbach vnnnd durch das Wattenthal, neben der Mezger des Zauns von Schwaz Alben beim Walchen genannt*,

Valpentenn, 1474: *Valpentein*, 1553: *Falpatann*) < **val(le) puntānea* ‚Tal mit steilen Wegstücken‘ (vgl. surselv. *pitgogna* ‚Stutz, steiles Wegstück‘) u. a. m.

¹⁷³⁾ K. Finsterwalder, o. c. in Amn. 142, S. 715.

¹⁷⁴⁾ Vgl. *mollia prāta* (Ovid) = *λεμῶνες μαλακοί* (Homer).

¹⁷⁵⁾ TLA, Salienarchiv, Buch „Bericht“ 1565 – 1568, fol. 287.

¹⁷⁶⁾ Abschrift dieser Urkunde im TLA, Archiv Stift Hall, Akten VI, S. 57.

¹⁷⁷⁾ N. Grass, o. c. in Amn. 67, S. 486. – Allerdings wurden im Jahre 1620 den Schwazer Metzgern die Almrechte wieder entzogen.

¹⁷⁸⁾ TLA, Urkunde von 1582, Abt. Archiv Stift Hall.

¹⁷⁹⁾ Vgl. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, FB. 3687, fol. 115 (= Rettenberger Steuerbeschreibung vom Jahre 1627).

heraus rindt, gegen den Abenndt an den gemainen Weeg oder Straß, so in das Thal hinein geet, vnnd gegen Mitternacht heraus gegen dem Schmidpranndt, alda ain Marchstain, ob des Wegs am Egg, gegen dem Clausbach steet [...].

• **Wattener (Wattentaler) Lizum:** Am Talabschluss des Wattentales liegt das ausgedehnte Almgebiet Lizum. Obwohl dieses Gebiet schon in vorrömischer Zeit almwirtschaftlich genutzt wurde und der Name romanisches Gepräge hat, erfolgt die früheste Nennung des Namens erst in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, vgl. 1424: *alben, die da gelegen ist zu Lizumb*. In einer Verkaufsurkunde des Pfarrarchivs Hall von 1438 wird die Alm *Mells* (= Möls) im Rettenberger Gericht genannt, die an die Alm *Liczumb* und *hinten an Nauizz* (= Navis) grenzt¹⁸⁰⁾. In einer Urkunde des Archivs Schneeberg von 1548 wird ein Lokalausweis wegen der Ausmarkung, des Viehtriebs und des Weiderechts zwischen den Almen *Lytzumb* (Lizum) und *Mallan* vorgenommen¹⁸¹⁾. Zum Zeitpunkt der frühesten Namensnennungen war das Gebiet integraler Bestandteil des Naviser Wirtschaftsbereiches und gerichtlich dem Landgericht Steinach zugeteilt¹⁸²⁾. Daher erscheint der Name signifikant häufig in Dokumenten des Trautson-Auersperg-Archivs. So etwa 1549: *Luzumb*¹⁸³⁾, 1582: *Lizumalm*¹⁸⁴⁾, 1587: *Lizumb*¹⁸⁵⁾, 1594: *Lizumb*¹⁸⁶⁾, 1619: *Lizumb*¹⁸⁷⁾ u. a. m. Der Name *Lizum* ist romanischen Ursprungs; schon die Oxytonie verrät es: noch heute sagt man *Lizúm*. Das Etymon ist – wie bei der Axamer Lizum (1458: *Lizum*¹⁸⁸⁾, 1538: *Alpe Lyczumb*¹⁸⁹⁾, 1613: *Lizum*¹⁹⁰⁾, 1628: *in Wathenthall auf dem Lizumb*¹⁹¹⁾) – roman. **lozzóne* in der Bedeutung ‚großes überdüngtes Gebiet‘, baut also auf **lozza* (< lat. [Adjektiv] *lutea* ‚schmutzig‘ ← *lutum* ‚Dreck, Kot, feuchte Erde‘) auf, das mit einem

¹⁸⁰⁾ H. Moser, Die Urkunden des Pfarrarchivs Hall in Tirol 1281 – 1780, Tiroler Geschichtsquellen 39, Innsbruck 1998, S. 127, Nr. 272.

¹⁸¹⁾ TLA, Archiv Schneeberg, Urkunde 38.

¹⁸²⁾ In einem Steuerkataster des Jahres 1628 heißt es beispielsweise, dass die *Albm Lizumb* [...] *dem Tal Nafis und der Stainachischen Jurisdiction incorporiert* sei. (TLA, Kataster 30/1, fol. 272).

¹⁸³⁾ R. Schober, o. c. in Amn. 140, S. 304, Nr. 617.

¹⁸⁴⁾ R. Schober, o. c. in Amn. 140, S. 318, Nr. 643.

¹⁸⁵⁾ R. Schober, o. c. in Amn. 140, S. 324, Nr. 655.

¹⁸⁶⁾ R. Schober, o. c. in Amn. 140, S. 333, Nr. 673.

¹⁸⁷⁾ R. Schober, o. c. in Amn. 140, S. 351, Nr. 709.

¹⁸⁸⁾ H. Moser, Urkunden der Stadt Hall in Tirol, Teil 1: 1303 – 1600, Tiroler Geschichtsquellen 26, Innsbruck 1989, S. 65, Nr. 171.

¹⁸⁹⁾ Urkunde des Gemeindefarchivs Völs.

¹⁹⁰⁾ TLA, Handschrift 538, fol. 3 (= Beschreibung der Tiroler Forstdistrikte).

¹⁹¹⁾ *Bergwerks-Verleihungen in Unter- und Ober-Innthal von Anno 1628 bis inclusive 1696*. (Abschrift aus dem 18. Jahrhundert im Museum Ferdinandeum Innsbruck [Dipauliana 1164]).

Augmentativsuffix *-ōne erweitert ist. Zum Benennungsmotiv vgl. Namen wie *Kotalm* (← *Kot* < mhd. *quôt*, *kôt* < ahd. *quât*, *kôt*).

- **Kapigl:** Dies ist der Name einer Flur zwischen *Maiswald* und den *Planklwänden*. Der Erstbeleg des Namens fällt in das Jahr 1395: *Herman der Puecher von Cholsaz* (= Kolsass) verkauft an *Alhait die Cholin ab dem Cholsazberg* (= Kolsassberg) *die halbe Alpe Ganpigl*¹⁹²⁾. 1443 wird *Gampigl auf Graffens* (= Grafens) erwähnt¹⁹³⁾. Dem Namen liegt ganz klar roman. **campigulu* < **campiclu* ‚kleines Feld‘ (← **campu* ‚Feld‘ < lat. *campus*) zugrunde.

- **Fallau:** Mit diesem Namen wird eine talartige Eintiefung bei der Waz-Alm bezeichnet. Im Jahre 1775 ist von der Alm Waz oder Vollau die Rede. Sprachhistorisch ist von roman. **vallōne* (> **vallūn*) in der Bedeutung ‚Rinne, Graben‘ auszugehen. Diese Form ist ein Derivat von roman. **valle* ‚Tal‘. Im Namen ist also nicht etwa das deutsche Wort „Au“ verbaut. In deutschem Mund ergab **vallūn* zunächst **Fallaun* (mit Diphthongierung des *-ū-) und schließlich *Fallau* (mit Apokope des Nasals).

c) **Gemeinde Kolsass:** Das Flurbild dieser Gemeinde zeigt nahezu ausschließlich Referenzobjekte mit deutschen Namen. Zwei romanische Onyme seien genannt:

- **Katrenn:** Dieser Name bezeichnete ursprünglich eine größere Fläche am Nordostrand der Gemeinde, im Grundsteuerkataster von 1778 (*in der Catren*)¹⁹⁴⁾ jedoch nur mehr eine einzige Parzelle und ist heute überhaupt nicht mehr in Gebrauch. Es gilt zu beachten, dass dieser Name nicht nur im Gemeindegebiet von Kolsass, sondern auch im benachbarten Weer auftrat, so dass die Annahme berechtigt ist, dass mit diesem Onym eine relativ große, zusammenhängende Fläche bezeichnet wurde. Die ältesten Belege stammen aus dem Pfarrarchiv Kolsass¹⁹⁵⁾: In einer Urkunde von 1469¹⁹⁶⁾, „laut welcher der Forstmeister Herzog Sigmunds den Pfarrleuten der Kirche Kolsass nach Vorweis eines Briefes Herzog Friedrichs die Gemein genannt *Kathrenn*, die dem Gotteshaus für die Beleuchtung etc. zinspflichtig ist, bestätigt. Sie umfaßte also auch Almendbesitz, der wohl nur entlang des Baches oder in der Nähe der Au gelegen war“¹⁹⁷⁾. Vgl. ferner 1491: (eine Gülte von einem Tagbau) *in der Quatrenn*¹⁹⁸⁾,

¹⁹²⁾ K. Finsterwalder, o. c. in Amn. 142, S. 716f.

¹⁹³⁾ E. von Ottenthal – O. Redlich, *Archiv-Berichte aus Tirol*, III. Band, Wien – Leipzig 1903, S. 84.

¹⁹⁴⁾ TLA, Kataster 19/12, fol. 134, Grundparzelle 218.

¹⁹⁵⁾ K. Finsterwalder, *Tiroler Ortsnamenkunde*, Band 1, *Schlern-Schriften* 285, Innsbruck 1990, S. 170.

¹⁹⁶⁾ Pfarrarchiv Kolsass, Urk. 36.

¹⁹⁷⁾ H. Bachmann, *Zur historischen Deutung des Siedlungs- und Flurbildes der Gemeinden Kolsaß und Weer im Unterinntal*, In: E. Troger – G. Zwanowetz (Hrsgg.), *Beiträge zur*

1507 (ein Grundstück im Feld) *Quatrenn*¹⁹⁹⁾, 1518: (eine Egert und eine Mahd) *in der Quatren*²⁰⁰⁾, 1523: (ein Anger) *in der Quatrenn*²⁰¹⁾. Aus einer Urkunde von 1540 geht hervor, dass ein Einfang bei der Schmelzhütte im Kolsasser Mühlfeld an die *Katrenn* grenze²⁰²⁾. In einer Urkunde des Pfarrarchivs Vomp von 1490 wird der Verkauf eines Grundstückes *in der Kathrenn* bestätigt²⁰³⁾. Im Grundsteuerkataster von 1657 scheint *Cathren* auf, in den Verfachbüchern des Gerichtes Friendsberg von 1649 und 1660 liest man *Quateren* bzw. *Coteren*²⁰⁴⁾. Dieser Name geht auf **quadronia* zurück, eine Ableitung der römischen Flurform *quadra*. Quadra-Fluren, also quadratisch angelegte Fluren, sind das Resultat systematischer Feldereinteilung. Dabei entwickelte sich **quadronia* über **kadrönne* zu **kadrenn / katrenn*²⁰⁵⁾.

• **Gabelon:** Mehrmals ist dieser alte Flurname in der Beschreibung des Gerichtes Rettenberg von 1627 belegt, so etwa als *Ackerl zu Gagelohn* oder *Gagelonner*. In einem „katasterartigen“ Dokument aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts ist ein *Stuck Grund zu Gagelon* verzeichnet²⁰⁶⁾. In der Katastermappe von 1850 ist *der Gabeloner* bezeugt, was der heutigen Namensform schon sehr nahekommt. Es handelt sich vom Bildungstyp her um einen römisch-romanischen Prädiennamen auf *-ānum*, keine Einigkeit besteht über die Herkunft des inhärenten Anthroponyms. Theoretisch möglich sind drei Vorformen²⁰⁷⁾, nämlich *praedium Cacullānum*, *praedium*

geschichtlichen Landeskunde Tirols, Festschrift für Franz Huter anlässlich der Vollendung des 60. Lebensjahres, Schlern-Schriften 207, Innsbruck 1959, S. 30.

¹⁹⁸⁾ Pfarrarchiv Kolsass, Urk. 64.

¹⁹⁹⁾ Pfarrarchiv Kolsass, Urk. 75.

²⁰⁰⁾ Pfarrarchiv Kolsass, Urk. 71.

²⁰¹⁾ Pfarrarchiv Kolsass, Urk. 89.

²⁰²⁾ Pfarrarchiv Kolsass, Urk. 92.

²⁰³⁾ Pfarrarchiv Vomp, Urk. 12.

²⁰⁴⁾ A. Gaisböck, Beitrag zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des unteren Inntales: Geschichte der Gemeinden Weer und Weerberg, Tiroler Heimat, N. F. 6, 1933, S. 51.

²⁰⁵⁾ Quadra-Namen sind in Tirol weit verbreitet. Als Beispiele seien genannt: *Quadra* (Gemeinde Serfaus; 1775: *Quader*), *Kartell* (Gemeinde St. Anton am Arlberg) und *Kartell* (Gemeinde Thaur; 1555: *Kadrol*, *Khadroll*, *Quadroll*, *Quadrell*, 1593: *Kuadrell*, *Khaderell*, 1634: *Quatrel*, 1652: *Quaderl*; < **quadrella* [Diminutivform]), *Kattertauer* (Gemeinde Natters; < **quadratūra*), *Quadreis* (Gemeinde Volders; < **quadrīcia*), *Quadratsch* (Gemeinde Pians; 1288: *Quadraetsch*, ca. 1290: *Quaderaetz*, 1299: *Quadrätsch*, 1300: *Quadratsch*; < **quadracea*, große Quadra-Flur) u. a. m.

²⁰⁶⁾ TLA, Gemeinearchiv Kolsass, Schuber 1, Nr. 68. – H. Bachmann, o. c. in Amn. 197, S. 32.

²⁰⁷⁾ K. Finsterwalder, Tiroler Ortsnamenkunde, Band 2, Schlern-Schriften 286, Innsbruck 1990, S. 735.

Cacaliānum oder auch *praedium Caleculānum*, je nachdem, mit welchem Personennamen man zu operieren gedenkt: *Caculla*, *Cacalo* oder *Calecula*²⁰⁸⁾.

d) Gemeinde Kolsassberg: Die Ortsteile tragen – sieht man von der Streusiedlung *Merans* ab (siehe unten) – durchwegs deutsche Namen (vgl. *Außerberg*, *Fanghaus*, *Hochhäuser*, *Reindl*, *Rieser*). Was die Almen betrifft, überwiegen überraschenderweise die deutschen Namen (*Herrenalm*, *Sagalm*, *Studlalm*, *Tagetlahnalm*; zu *Grafensalm* siehe oben). Dasselbe gilt für die Vorsäßen: *Aidenaste*, *Hühnlasten*, *Reindlaste*, *Sagbergaste*.

• **Merans:** Dies ist der Name eines Ortsteiles der Gemeinde Kolsassberg. Der Name ist schon im Inntaler Steuerbuch von 1312 erwähnt: Ein gewisser *Gebhart von Maranse* ist im „Sprenge“ *Cholsazerperge* steuerlich erfasst. In den Urbaren von St. Georgenberg-Fiecht von 1361 – 1370 bzw. 1415 – 1417 ist *Merans*²⁰⁹⁾ bzw. *Meranns*²¹⁰⁾ verzeichnet. Im Urbar des Stiftes Wilten von 1374 erscheint *Marans*; ebenso im Urbar der Herren von Rottenburg von ca. 1400²¹¹⁾. Die Schreibvariante *Maranß* findet sich beispielsweise im Urbar der Weerer Pfarrkirche von 1655²¹²⁾. In den Urbaren der Schlosskapelle Rettenberg von 1698 – 1710 bzw. 1708 – 1715 wird das Objekt *Merans ob Colsaß* genannt²¹³⁾. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass dieses Onym etymologisch identisch ist mit *Maronz* (Name einer Alm in der Katastralgemeinde Zammerberg; 1500: *Omarans*, 1646: *Merans*)²¹⁴⁾, mit *Marans* (Name eines Wiesengeländes in der Gemeinde Fließ; ca. 1450: *Merans*, 1517: *Marans*)²¹⁵⁾ und auch mit *Meransen*, dem Namen einer Fraktion der Gemeinde Mühlbach (Südtirol)²¹⁶⁾. Zugrunde liegt roman. **moranza* ‚Aufenthaltsort des

²⁰⁸⁾ Dieser Name ist also vom Familiennamen *Gabloner*, der selbst von einem Grödner Hofnamen *Gablon* (1237: *Gavelun*, 1288: *Cavelun*) herrührt, etymologisch fernzuhalten. Dieser beruht auf roman. **cavellōne* ‚enge Vertiefung‘, eine Doppelsuffigierung von **cavu* ‚hohl‘. Vgl. K. Finsterwalder, *Tiroler Familiennamenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen*, Schlern-Schriften 284, Innsbruck 1994, S. 287.

²⁰⁹⁾ H. Bachmann, *Das älteste Urbar der Benediktinerabtei St. Georgenberg zu Fiecht von 1361/70 und das Weinzinsregister von 1420 und 1422*, Innsbruck 1981, S. 147, Nr. 108.

²¹⁰⁾ Hs. 38, fol. 13.

²¹¹⁾ TLA, Urbar 224/1, fol. 26.

²¹²⁾ TLA, Urbar 152/4, fol. 235.

²¹³⁾ TLA, Urbar 152/2, fol. 56 bzw. Urbar 152/3, fol. 50.

²¹⁴⁾ A. Schmid, *Die romanischen Orts- und Flurnamen im Raume Landeck*, *Romanica Ænipontana* 9, Innsbruck 1974, S. 128.

²¹⁵⁾ A. Schmid, o. c. in *Amn.* 214, S. 33.

²¹⁶⁾ 1200: *Morancin*, 1268: *Meranse*, 1273: *Merans*. – Vgl. E. Kühbacher, *Die Ortsnamen Südtirols und ihre Geschichte*, Band 1: *Die geschichtlich gewachsenen Namen der Gemeinden, Fraktionen und Weiler*, Bozen 1991, S. 244.

Weidevihs, Almleger‘ (vgl. lat. *morāri* bzw. seltener *morāre* ‚sich aufhalten, verweilen, bleiben‘²¹⁷⁾).

e) Gemeinde Weer: Während der Gemeindename vorrömischer Herkunft ist (siehe oben) und die Ortsteile deutsche Namen tragen (vgl. *Austhäuser, Gangler, Stadler* u. a.), finden sich im Flurnamenschatz romanische Spuren:

• **Muntfeil:** Schon im Urbar der Herren von Rottenburg von ca. 1400 wird die Örtlichkeit *Munfeil* als zinspflichtiges Objekt genannt²¹⁸⁾. In einer Urkunde des Pfarrarchivs Weerberg von 1532 wird ein Hof *auf der Mundfeil* steuerlich erfasst²¹⁹⁾, 1469 wird in einem Verkaufsgeschäft ein *Hans Mundfeiler zu Mundfeil* erwähnt.²²⁰⁾ Der Mundfeilerhof (1532: *Mundfeilerhof*, 1657 [Kataster]: *Muntfeilerhof*, 1747 [Kataster]: *Muntfeilerhof*) ist der heutige Spielwangerhof (ca. 1770: *Spillwanger*). Im Urbar der Weerer Pfarrkirche von 1655 tritt erstmals das *Mundtfeiler Veldt* in Erscheinung²²¹⁾. Schon 1640 erscheint ein *Sigmund Spilwannger zu Mundtpfeil*²²²⁾. Der Name ist aus dem romanischen Kompositum **munt ovīle* hervorgegangen, wobei **munt* der gängige Ausdruck für die Bergweide bzw. die Alm war und **ovīle* mit ‚Schafstall‘²²³⁾ wiederzugeben ist. Roman. **ovīle* ist schon im Lateinischen vorgeprägt (*ovīle*); Wortformen auf *-īle* bezeichneten in der Regel ‚Aufbewahrungsstellen‘ (vgl. lat. *fēnum* ‚Heu‘ → *fēnīle* ‚Heuboden‘, *capra* ‚Ziege‘ → *caprīle* ‚Ziegenstall, -gehege‘, *agnus* ‚Lamm‘ → *agnīle* ‚Schafstall‘, *bōs* ‚Rind‘ → *bubīle* / *bovīle* ‚Rinderstall‘, *sūs* ‚Schwein‘ → *suīle* ‚Schweinstall‘) und wurden gerne onymisch verwertet. Das *-ī-* in **ovīle* wurde diphthongiert, andererseits erfolgte keine Akzentretraktion auf die erste Silbe (Muntféil), so dass man annehmen kann, dass der Name nach 1050 n. Chr., aber noch im Hochmittelalter, eingedeutscht wurde.

• **Ravaun:** Dies ist der alte Name des *Brandstatthofes*, vgl. 1657: *Ravaun oder Pranstattgut*, 1747: *Rafner oder Pranstattgut*. Er geht zurück auf roman. **rovōne*, eine Augmentativbildung zu **rova* ‚Mure‘.

f) Gemeinde Weerberg: Die Namen der Ortsteile sind deutsch bzw. erst in deutscher Zeit geprägt worden: *Außerweerberg, Innerweerberg, Mitterweerberg* (deutsche Bildungen trotz des Namentails *Weer!*), *Berghof, Egg, Hochhäuser, Kreith,*

²¹⁷⁾ W. Meyer-Lübke, o. c. in Amn. 143, Nr. 5674.

²¹⁸⁾ TLA, Urbar 224/1, fol. 26.

²¹⁹⁾ S. Hölzl, Pfarr- und Gemeindearchiv Weerberg, Tiroler Geschichtsquellen 11, Innsbruck 1981, S. 11, Nr. 21 (20).

²²⁰⁾ S. Hölzl, o. c. in Amn. 219, S. 8, Nr. 9.

²²¹⁾ TLA, Urbar 152/4, fol. 69.

²²²⁾ S. Hölzl, o. c. in Amn. 219, S. 13, Nr. 39 (7).

²²³⁾ W. Meyer-Lübke, o. c. in Amn. 143, Nr. 6125.

Kröller, Rieder, Zalln, Zweifelhäuser. Ebenso wurden den Vorsäßen erst in deutscher Zeit ihre Namen gegeben: *Adleraste, Astlaste, Aueraste, Außergasteigaste, Außerkurzaste, Außermantlaste, Bärenbachaste, Branderaste, Eggeraste, Floachaste, Gattereraste, Häuslaste, Hausstattaste, Hiandlaste, Höglaste, Innerkurzaste, Innermandlaste, Kachlaste, Kirchenwirtsaste, Kobaldaste, Kogleraste, Kohlhaufaste, Kolbaste, Leachaste, Lintneraste, Lumpeneraste, Maxenhageraste, Obere Trenkbachaste, Obereggeraste, Oberhueberaste, Oberinnerstaste, Oberriedaste, Orgleraste, Scheibenaste, Schilcheraste, Schneideraste, Schraglaste, Schröckaste, Seltsamaste, Spuringaste, Toldaste, Tratlaste, Trielaste, Tunelwiesaste, Unteracheraste, Unteraigneraste, Unterbacheraste, Untere Trenkbachaste, Untereggeraste, Unterhueberaste, Unterriedaste, Wieseraste, Zirleraste*. Aber in den Alnmen zeigt sich vorrömisches und romanisches Wortgut.

• **Fideriss:** Westlich der Nurlpensalm bzw. östlich der Tagetlahnalm (Gemeinde Kolsassberg) liegen die Fiderissalm (1606: *Albn Videriß*, 1607: *Albm Viderriß*, 1608: *Albn Videriß*²²⁴⁾ 1747: *Firderißalm*²²⁵⁾) bzw. der Fideriss-Hochleger (1739: *Oberfiderriß*²²⁶⁾). Der Name *Fideriss* besteht aus dem Grundwort *Iss(e)*, das aus dem vorrömischen Substrat stammt (**edsjā*) und so viel wie ‚Weide‘ bedeutet. Das Bestimmungswort *Fider* geht auf roman. **veder* zurück und bedeutet ‚alt‘ (< lat. *vetus, -eris*). ‚Alt‘ ist hier im Sinne von ‚Altmahd‘ zu verstehen; gemeint sind Wiesen, die nur alle zwei Jahre gemäht werden²²⁷⁾. Zur Hebung des **-e-* zu *-i-* vgl. man den Pustertaler Namen *Fidraul*, der eindeutig roman. **vedrūle* reflektiert. In den Namen wurde bisweilen volksetymologisch das Wort ‚Wiese‘ eingekreuzt, wie etwa aus einer Urkunde des Haller Faistenberger Archivs von 1719 (*Fiderwiß*) ersichtlich ist²²⁸⁾.

• **Lafaster:** Nördlich des Nonsjöchls, unterhalb der Nordostabdachung des Gilfert, befindet sich auf 1.758 m Seehöhe die Lafasteralm. Der früheste uns bekannte Beleg

²²⁴⁾ Urbar von Schloss Friedberg (= Innsbrucker Stadtarchiv, Cod. 265 [Kopie]), S. 185 bzw. 118 bzw. 41.

²²⁵⁾ A. Gaisböck, o. c. in Amn. 204, S. 55.

²²⁶⁾ H. Moser, Das Faistenberger Archiv Hall in Tirol, Tiroler Geschichtsquellen 45, Innsbruck 2001, S. 79, Nr. 154.

²²⁷⁾ In romanisch unterschichteten Gebieten findet sich **veder* relativ häufig. Man vgl. etwa *Radurschl* (Gemeindegebiet Pfunds; 1517: *der perg oder alben genannt Raduschgal*, 1615: *Raduschl*, 1777: *in Fonds radurschl*; < **vederusculu* ‚kleine Altmahd‘ [vgl. bündnerroman. *vad(r)ostgel* ‚Bergwiese, die nur alle zwei Jahre gemäht wird‘], auch ‚verfallenes Weiderecht‘) usw. Vgl. M. Haslinger, Die Namen von Pfunds, Innsbrucker Beiträge zur Onomastik, Band 6, Wien 2008, S. 237f. Auch der Begriff *Altmahd* wird im Alpenbogen häufig onymisch verwertet, vgl. z. B. den Namen *Altmahd* (in Vomperbach, Gemeinde Vomp).

²²⁸⁾ H. Moser, o. c. in Amn. 226, S. 71, Nr. 137.

stammt aus einer Urkunde des Gemeindearchivs von Weerberg aus dem Jahre 1431, wo u. a. die Grenzen der Alm *Lavesster* und der Zualm Schneepругgen definiert werden²²⁹⁾. Vgl. ferner 1523: *Lavesster*²³⁰⁾, 1529: *Lavesster*²³¹⁾, 1784: *Lawasteralm*²³²⁾. Der Name hat eindeutig lateinisch-romanisches Gepräge. Das Segment *-aster* beruht auf lat. *-astr-* und ist ein Hinweis auf Geringschätzung des Bezeichners oder aber auf minderwertige Qualität bzw. auf natürliche Wildheit des Bezeichneten, vgl. etwa lat. *oleum* ‚Öl‘ → *oleaster* ‚wilder Ölbaum‘ (im Gegensatz zu *olea* ‚kultivierter Ölbaum‘), *prātum* ‚Wiese‘ → **prātastrum* ‚schlechte, minderwertige Wiese‘²³³⁾, *salix* ‚Weidenbaum‘ → *salicastrum* ‚wilder Weinstock, der bei Weiden wächst‘, *fīlia* ‚Tochter‘ → *fīliastra* ‚Stieftochter‘ usw. Das Vorderglied, *Laf-*, setzt lat. *lābēs* ‚Sturz, Fall‘ (gemeint ist: ‚herabstürzende Gesteins-, Erd- oder Schneemassen‘) fort. Etymologisch kann man *Lafaster* (16. Jh.: *Lavesters*) also mit ‚bei den üblen Sturzmassen‘ (o. ä.) übersetzen.

g) Gemeinde Pill: Sämtliche Namen von Ortsteilen wurden erst in deutscher Zeit geschaffen: *Hinterhoflach*, *Hochpillberg*, *Katzenstall*, *Mühlau*, *Niederberg*, *Pillberg*. Bei den Almnamen kann man eine zeitlich jüngere, deutsche Schicht (Maschentalalm-Hochleger, Maschentalalm-Niederleger, Schneebruggenalm, Wopfneralm) und eine ältere, romanische Schicht unterscheiden:

- **Naunz:** In der Gemeinde Pill befinden sich der *Naunzalm*-Hochleger und der *Naunzalm*-Niederleger. *Naunz* ist dabei als älteres **Nauns* zu verstehen, das sich aus **Nūnes* (mit hochmittelalterlicher Diphthongierung von /ū/ > /au/) weiterentwickelt hat. Der Almname beruht auf einem romanischen Appellativum **nōna* > **nūna* ‚um

²²⁹⁾ Vgl. S. Hölzl, Pfarr- und Gemeindearchiv Weerberg, Tiroler Geschichtsquellen 11, Innsbruck 1981, S. 32, Nr. 6a: *vom Rastlein an die obern Kässchrött, hinüber an den Stein, hinumb in Rottnprannt, den Weg nach an den Striczenpach, ab in die Schneepругgen, hinüber bis zu den Püller Äckern, hinab in den Neusslprunn, hinauf bis an den kleinen Gampsenstain..*

²³⁰⁾ S. Hölzl, o. c. in Amn. 229, S. 33, Nr. 17a.

²³¹⁾ S. Hölzl, o. c. in Amn. 229, S. 34, Nr. 19.

²³²⁾ S. Hölzl, o. c. in Amn. 229, S. 24, Nr. 89.

²³³⁾ Dieses Wort lebt im Gschnitztaler Namen *Padaster* (1500: *Bidāschter*, *Pidāster*, 1528: *die alben Padäster*, 1539: *Padäster*, 1549: *Pädäster*, 1556: *Padäster*, 1560: *Badässter*, 1627: *Padästerhof*, 1628: *Padäster*, 1638: *Pattästerthall*, *Pedästerthall*, 1667: *Pedäster*, *Pedaster*) bzw. im gleichlautenden *Padaster* bei Siegreid/Steinach (1288: *Sigrid in Pudaesters*, 1312: *Paderster*, 1487: *Padäster*, 1500: *Bidāschter*, 1528: *die Alben Padaster*, 1539: *die alben Padäster*, 1549: *Alm Padaster*) fort.

15 Uhr genutzte Weide‘ (wörtl.: ‚neunte [scil. Stunde]‘). Benennungsmotivatorisch identisch ist dieser Name mit der *Alp Nuna* in Graubünden (Ardez)²³⁴⁾.

h) Gemeinde Vomp: Die Ortsteile tragen durchwegs deutsche Namen: *Fiecht, Bauhof, Eggen, Grünhäusl, Oberer Zöhler, Weng, Eiringer, Innhöfe, Knappenhof, Vomperbach, Altmahd, Pirchat, Unterschick, Vomperberg, Gralssiedlung, Öggl*. Auch der Name *Hinteriß* ist – trotz des Basisnamens *Riß* (siehe oben) – eine deutsche Prägung. Deutscher Provenienz sind auch der Vorsäß-Name *Hinterwies* und einige Almnamen, wie *Stallenalm, Drijaggenalm, Gumpenalm, Hochalpl, Johannestalalm, Rohntalalm, Waldhorbalm*. An romanischen Almnamen seien genannt:

- **Bins:** Dieses Wort ist Bestandteil der Namen *Binsalm-Hochleger, Binsalm-Niederleger* und *Binssattel*. Es hängt nicht mit dem deutschen Wort „Binse“ zusammen, sondern ist der eingedeutschte Fortsetzer des romanischen Dendronyms **pīnu* ‚Föhre‘ (+ Pluralzeichen **-s*).

- **Ladiz:** Im Vomper Gebiet des Karwendels auf 1.573 m Seehöhe liegt die Ladizalm. Der Name hat sich seit seiner Prägung äußerlich stark verändert. 1612 scheint er als *Laritsch* auf, 1468 gar als *Ludritsch*. Auszugehen ist von lat. *latus, -eris* in der Bedeutung ‚Seite‘. Darauf baute das Derivat **lateričius* auf, ein Adjektiv, dem man die Bedeutung ‚auf/an der Seite befindlich‘ zuordnen kann. Dieses wurde im Alpenromanischen offensichtlich substantiviert zu **laderidžu* und nahm die Semantik ‚Heuspeicher, Schupfen‘ an. Dass dem so war, beweisen Wörter aus Graubünden, wie etwa engadin. *ladritsch* oder surselv. *ladretsch*, beide in der genannten Bedeutung²³⁵⁾.

i) Gemeinde Volders: Wie zu erwarten sind die Namen der Ortsteile deutsch: *Aich, Edenhaus, Großvolderberg, Kleinvolderberg, Auer, Brantach, Egg, Eppenstein, Horber, Larch, Pipfl, Pirchegg, Voldertal, Zimmerer*. Ebenfalls deutsch sind die Namen der Vorsäßen (*Lechneraste, Weindlaste*) und einiger Almen (*Galtalm, Haglachalm, Makissalm, Nösslachalm, Sternbachalm, Vorbergalm*). Aber es gibt auch einen romanischen Almnamen:

- **Largoz:** Bereits im Gemeindegebiet von Volders – also eigentlich außerhalb unseres engeren Besprechungsgebietes – liegt in den Tuxer Alpen zwischen dem Voldertal und dem Wattental die *Largozalm* auf 1.930 m Seehöhe. Was die Etymologie dieses Almnamens betrifft, ist anzunehmen, dass von lat. *larix* ‚Lärche, *Larix decidua*‘ schon in klassischer Zeit eine adjektivische Weiterbildung wie **laricātus* existiert hat²³⁶⁾. Was die Semantik angeht, müssen wir weiter ausholen: Im

²³⁴⁾ Vgl. A. Schorta, *Wie der Berg zu seinem Namen kam. Kleines Rätisches Namenbuch mit zweieinhalbtausend geographischen Namen Graubündens*, Chur – Basel 1991, S. 110.

²³⁵⁾ Vgl. P. Anreiter, *Nichtslawische Onyme auf -i(t)z in Österreich*, *Österreichische Namenforschung* 33, 3, 2005, S. 17.

²³⁶⁾ Zu **laricātum* ‚Lärchenharz‘ vgl. W. Meyer-Lübke, o. c. in *Ann.* 143, Nr. 4913.

Lateinischen gibt es eine stattliche Anzahl von Adjektiva auf *-ōsus*, die auf eine „Fülle“ bzw. ein „großes Ausmaß“ dessen hinweisen, was durch die Ableitungsgrundlage ausgedrückt wird. So bedeutet *aquōsus* ‚voll Wasser, wasserreich‘ (← *aqua*), *petrōsus* ‚felsig, voll Felsen‘ (← *petra*), *mont(u)ōsus* ‚reich an Gebirgen, gebirgig‘ (← *mōns*), *flōrōsus* ‚übersät mit Blumen‘ (← *flōs*) usw. Hingegen akzentuieren die seltenen Adjektiva auf *-ātus* lediglich ein gewisses „Mischungsverhältnis“, jedoch keine „Fülle“, vgl. etwa *aquātus* ‚mit Wasser vermischt, wässrig, Wasser enthaltend‘. Besonders lehrreich sind diejenigen Fälle, wo von einem Grundwort beide derivierten Adjektiva existieren, vgl. etwa *arena* ‚Sand‘ → *arenōsus* ‚sandig, voll Sand‘ einerseits und *arenātus* ‚mit Sand vermischt‘ andererseits (hier ist der Sand quasi nur eine Teilkomponente des Gemenges), *grānum* ‚Korn, Kern‘ → *grānātus* ‚mit Körnern bzw. Kernen versehen‘ einerseits und *grānōsus* ‚voller Körner‘, ‚voller Kerne‘ andererseits oder *oleum* ‚Öl‘ → *oleātus* ‚mit Öl angemacht‘ einerseits und *oleōsus* ‚voller Öl‘ andererseits. Analog würde das von lat. *larix* derivierte Adjektiv **laricōsus* ‚reich an Lärchen, dicht mit Lärchen bewaldet‘ bedeutet haben, hingegen wäre dem Adjektiv **laricātus* die Semantik ‚mit Lärchen gemischt/durchsetzt‘ zu unterlegen. Gerade die Lärche, die bis zu einer Höhenlage von 2.500 m gedeiht, tritt ja häufig gemeinsam mit der Hakenkiefer (*Pinus mugo* subsp. *uncinata*) oder mit der Zirbe (*Pinus cembra*) auf. Das Adjektiv **laricātus* konnte substantiviert werden zu **laricātum* bzw. **laricāta*, beide in der kollektiven Bedeutung ‚mit Lärchen gemischter Wald‘. Für das Romanische am besten verwertbar ist **laricāta*, das sich lautgesetzlich zu **larigāda* weiterentwickelte. Der pluralisierte Begriff **larigādes* (bzw. der Name **Larigādes*) erschien in deutschem Mund als **Largāds* ~ **Largāts* (mit Doppelsynkope unbetonter Vokale), was nun als <Largoz> verschriftet wurde.

5. Zusammenfassung

5.1. Klassifikation der vordeutschen Namen nach ihrer Herkunft:

Die Namen lassen sich „schichtenspezifisch“ in drei Gruppen gliedern:

5.1.1. breonische Namen: *Vomp, Pill, Weer, Schwaz, Stans, Galzein, Nurpens, Möls, Waz, Nauders, Laliders.*

5.1.2. keltische Namen: *Fritzens, Terfens, Grafens.*

5.1.3. romanische Namen: *Vögels-, Povers, Melan, Lizum, Kapigl, Fallau, Merans, Katrenn, Gabelon, Fideriss, Lafaster, Naunz, Bins, Ladiz, Largoz, Muntfeil, Ravaun.*

5.2. Klassifikation der vordeutschen Namen nach dem Benennungsmotiv bzw. nach der Bedeutung der zugrundeliegenden Appellativa:

Wenn man die besprochenen Onyme unbeschadet ihrer Herkunft bzw. ihrer schichtenspezifischen Zugehörigkeit nach Hauptsinnbezirken klassifiziert, ergibt sich folgendes Bild:

5.2.1. Sinnbezirk WASSER: Die relative Nähe von Örtlichkeiten zum Wasser (in all seinen Erscheinungsformen) konnte besonders in vorrömischer Zeit benennungsmotivierend wirken. Wasser bedeutete nicht nur Lebensgrundlage, sondern in seiner Wildheit und Unberechenbarkeit oft das genaue Gegenteil: Bedrohung und Zerstörung von Natur- und Kulturland. Diese Tatsachen führten zur Ausprägung der breonischen Namen *Vomp* (← **apā* < idg. **h₂apah₂* ‚Wasser‘ [generell], bzw. ‚Fließwasser‘ [speziell]), *Pill* (< **Apuliā* ‚Örtlichkeit am Wasser‘ [**apā*]), *Weer* (< **Uēri* ‚[Örtlichkeit] beim Wasser‘ ← **uēr-* ‚Wasser‘ < idg. **h₂ueh₁-ri-*). Zu diesem Sinnbezirk ist auch noch der keltische Name *Fritzens* zu zählen: < **Frutiennā* ‚Gebiet am Wildbach (**fruti-*)‘, wobei kelt. **fruti-* die idg. Wurzel **sru-* (Ablautvariante von **srey-* ‚fließen‘) inkorporiert. Möglicherweise stand auch ein Fließgewässer Pate bei der Schöpfung des Namens *Gallzein*: idg. **kelh₃-* ‚auffragen, sich erheben‘ > breon. **cal(a)-* → **calancā* ‚Hügelbach, Bergbach‘ → **calancīnā* ‚beim Bach‘ **calancā* liegende Siedlung (o. dgl.) ‘.

5.2.2. Sinnbezirk NATURGEFAHREN: Verzahnt mit dem eben angeführten Sinnbezirk ist jener Lexembereich, der zur Ausbildung folgender Namen führte: *Lafaster* (← roman. **Lavastr-* ← **lavastr-* ‚bei den üblen Sturzmassen‘ < lat. [theoret.] **lābastrīs* ← *lābēs* ‚Sturz, Fall‘ [gemeint ist: ‚herabstürzende Gesteins-, Erd- oder Schneemassen‘]), *Ravaun* (< roman. **Rovōne* ← **rovōne* ‚große Mure‘ ← **rova* ‚Mure‘). Etwas abseits steht der Name *Melan* (< roman. **Molliānea* ← **molliānea* ‚Stelle mit weichem oder feuchtem Untergrund‘ ← **mollia* ‚weicher, feuchter Boden‘ ← lat. *mollis*, -*e* ‚weich, sanft‘).

5.2.3. Sinnbezirk TOPOGRAPHIE: Hierher gehören die beiden vorrömisch-breonischen Namen *Melans* (< **Malan[n]-* ← **mal-an[n]-* ← **mal-* ‚Berg, Erhebung‘ < idg. **molh₃-* ‚Erhöhung, Erhebung‘) und *Möls* (< **Malīa-* ← **malīa-* ‚Bergweide, Alm‘ ← **mal-* ‚Berg, Erhebung‘), sowie *Fallau*, das sich – wie bereits erwähnt – aus der romanischen Augmentativbildung **Vallōne* (← **vallōne* ‚Rinne, Graben‘ [ursprüngl. *,großes Tal‘] ← **valle* ‚Tal‘) entwickelt hat. Zu *Gallzein* s. o.

5.2.4. Sinnbezirk VEGETATION: In diesem Sinnbezirk sind drei Baumarten anzutreffen. Anders ausgedrückt: Das gehäufte Auftreten dreier Baumtypen stellte das Benennungsmotiv dar. Zwei Dedendronymika stammen aus romanischer, eines aus vorrömisch-keltischer Zeit: *Terfens* (< **Dervanes* ‚Örtlichkeit beim/am/im Eichtat‘ ← kelt. **dervā* ‚Eiche, Quercus‘ < idg. **deru_{ah}₂*), *Bins* (< roman. **Pīnu* ‚Örtlichkeit beim/am/im Forchat‘ ← **pīnu* ‚Föhre‘), *Largoz* (< roman. **Larigāda* ‚Örtlichkeit bei/in den Lärchen‘ ← lat. (theoret.) **laricāta* ← *larix* ‚Lärche‘).

5.2.5. Sinnbezirk WIRTSCHAFT: Hier sind verschiedene Subtypen zu unterscheiden:

a) Auf die Beschaffenheit des Bodens nehmen folgende Namen Bezug: *Nauders*, *Laliders* und *Lizum*. Während die beiden erstgenannten aus vorrömischer Zeit stammen und die Fruchtbarkeit der Referenzobjekte in den Vordergrund stellen, ist

Lizum eine romanische Schöpfung und bezeichnet ein durch intensive Viehwirtschaft überdüngtes Weidegebiet.

b) Bewirtschaftungstechnik: Hier sind besonders zwei romanische Namen zu nennen, nämlich *Katrenn* und *Vögels-*. Dabei spielt *Katrenn* auf eine römische Quadra-Flur an, also auf eine quadratische Flureinteilung, die sich auf Grund des Kreuz- und Querpflügens mit dem Hakenflug als brauchbar erwies. *Vögels-* ist eine deutsche Umformung eines romanischen landwirtschaftlichen Fachausdruckes, der so viel wie ‚Altmahd‘ bedeutete. (Das deutsche Äquivalent *Altmahd* ist ein Ortsteil der Gemeinde Vomp). Der Name *Fideriss* inkorporiert ebenfalls ein Wort für ‚alt‘, nämlich roman. **veder*, und kann ebenfalls als ‚Altmahd‘ gedeutet werden.

c) Die Viehzucht ist ebenfalls onymisch ‚vertreten‘. Während *Merans* (ein romanischer Name) lediglich den Aufenthaltsort des Weideviehs bzw. Almleger bezeichnete, und *Naunz* als roman. *nōna* ‚um 15 Uhr (= zur neunten Stunde) genutzte Weide‘ zu interpretieren ist, ist im Namen Muntfeil eine konkrete Tierbezeichnung, nämlich das Schaf, verbaut, allerdings nur indirekt erkennbar in **ovīle* ‚Schafstall‘.

d) Aus dem Bereich der Jagd sind zwei vordeutsche Namen zu nennen, und zwar Grafens (← kelt. **karnos* ‚Hirsch‘) und *Povers* (← roman. **abru* ‚Eber‘ [hier i. S. v. ‚Keiler‘] < lat. *aper*).

Um den Sinnbezirk WIRTSCHAFT abzurunden und auf die im Titel des Aufsatzes formulierte Frage zurückzukommen, ob es denn onymische Hinweise auf vordeutschen Bergbau im Großraum von Schwaz gegeben habe, ist Folgendes zu sagen: einerseits wissen wir, dass in besagtem Gebiet auch in vordeutscher Zeit nach Bodenschätzen geschürft wurde, andererseits finden wir (seltsamerweise) keinen einzigen Namen, der dies bestätigen würde²³⁷⁾. Uns begegnet kein Onym, das auf gewisse Bodenschätze hindeuten könnte, also etwa auf ‚Silber‘ (lat. *argentum* [> roman. **ardžentu*²³⁸⁾], kelt. **arganto-*²³⁹⁾, breon. [theoret.] **argunt-*, auf ‚Kupfer‘ (spätlat. *aerāmen* ‚Gegenstände aus Erz‘ [> roman. **rame* ‚Kupfer‘²⁴⁰⁾], kelt. **omijo-*²⁴¹⁾, breon. [theoret.] **ajās-*, auf ‚Eisen‘ (lat. *ferrum* [> roman. **ferru*²⁴²⁾], kelt.

²³⁷⁾ Allgemein kann gesagt werden: Sollten in einem Gebiet bergbaubezogene Namen aus einer gewissen Epoche fehlen, ist dies nicht unbedingt ein Negativargument gegen die einstige Existenz dieses Wirtschaftszweiges in besagter Epoche.

²³⁸⁾ Vgl. bad. *arjënt*.

²³⁹⁾ Vgl. altir. *argat* ‚Silber‘ und ‚Silbergeld‘, altkymr. *argant*, kymr. *arian(t)*, altkorn. *argans*, korn. *arhans*, mittelbreton. *argant*, neubreton. *arc'hant*.

²⁴⁰⁾ Vgl. bad. *ràm*.

²⁴¹⁾ Vgl. altir. *(h)umae*, kymr. *efydd*.

²⁴²⁾ Vgl. bad. *fër*.

**īsarno*-²⁴³⁾ usw. Wir vermissen auch Namen, die auf Erzgewinnung und –verarbeitung anspielen, wie etwa lat. *fossor* (← *fodere* ‚graben‘) bzw. auch **fodītor* ‚Bergarbeiter, Knappe‘ (was z. B. im Graubündner Namen *Val Ftur* [Zerne] zu orten ist²⁴⁴⁾), oder irgendeinen Reflex von kelt. **gob-SUFF-* in der Bedeutung ‚Schmied‘²⁴⁵⁾, desgleichen von lat. *faber*²⁴⁶⁾. Auch vordeutsche Ausdrücke für die ‚Schmiede‘ (wie z. B. lat. *officīna* ‚Werkstatt‘ [> roman. **fuzīna* ‚Schmiede‘]²⁴⁷⁾ bzw. *ferrāria*) fehlen. Nicht erhalten sind auch Onyme, die auf Erz- bzw. Mineralvorkommen hinweisen, wie z. B. ‚Erzader‘ bzw. ‚Lagerstätte‘ (vgl. lat. *vitta* ‚Binde, Band‘ [> vgl. roman. **vetta*]²⁴⁸⁾), usw.

Wie dieser Befund zu deuten ist, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Wir können nur gewisse Vermutungen anstellen: Das breonische Wort für ‚Kupfer‘ (speziell) bzw. ‚Erz‘ (allgemein) ist uns nicht erhalten und kann auch aus keinem Namen rekonstruiert werden. Sehr wahrscheinlich hat es zu dieser Zeit Namen gegeben, die auf diesen Bodenschatz bzw. dessen Gewinnung und Verwertung Bezug nahmen. Sie haben aber die Zeit nicht überdauert. Möglicherweise sind sie untergegangen oder substituiert oder durch nachfolgende Schichten derart verfremdet, dass wir sie als solche nicht identifizieren können. (Wir haben es hier quasi mit einem erkenntnistheoretischen Problem zu tun). Dasselbe gilt für das Wort ‚Eisen‘ und den damit assoziierten Namen. Silberabbau wird es im Raume Schwaz zu breonischer Zeit noch nicht gegeben haben, so dass das Fehlen im Namenschatz nicht verwundert.

Kelten gab es zwar in Tirol, und auch im Großraum von Schwaz, aber sie waren nicht stark an Zahl. Wenn dem anders gewesen wäre, hätten wir wesentlich mehr überlieferte Namen – und vielleicht auch epigraphisches Material. Beim Keltischen haben wir – anders als beim Breonischen – den unschätzbaren Vorteil, dass wir bei der Beurteilung des sprachlichen Materials eine gewisse „Deckung“ durch andere keltische Sprachen (in Gallien, Spanien, auf den britischen Inseln usw.) haben, die bei der etymologischen Analyse der keltischen Namen in Tirol gleichsam wie ein Korrektiv wirken. Die Kelten, die in Tirol siedelten, bezeichneten – um nur ein

²⁴³⁾ Vgl. altir. *íarn*, altkymr. *haiarn*, altkorn. *hoern*, altbreton. *hoiarn*, breton. *houarn*.

²⁴⁴⁾ A. Schorta, *Wie der Berg zu seinem Namen kam. Kleines Rätisches Namenbuch mit zweieinhalbtausend geographischen Namen Graubündens, Chur – Basel 1991*, S. 88.

²⁴⁵⁾ Vgl. gall. (inschriftl.) *gobedbi* ‚mit den Schmieden‘ (Alise-Sainte-Reine, Dép- Côte-d’Or), altir. *gob(a)e* ‚Schmied‘ (Gen. *gobann*), *gaba .i. fabricans* und den altbritannischen Örtlichkeitsnamen *Gobannio*. – Vgl. R. Thurneysen, *A Grammar of Old Irish*, Dublin 1961, S. 209, § 327.

²⁴⁶⁾ W. Meyer-Lübke, o. c. in Amn. 143, Nr. 3120. – Vgl. etwa den Namen *Favèr* (← *faber*) östlich vom Calisberg bei Trient.

²⁴⁷⁾ Vgl. bad. *fujina*.

²⁴⁸⁾ Vgl. bad. *vëta*.

Beispiel zu nennen – das Silber sicherlich mit **arganton*. Diesen Schluss lässt der intern-keltische Vergleich zu. Und hätte sich **arganton* in irgendeinem Namen niedergeschlagen, und hätte dieser Name, obwohl er das römisch-romanische Stratum durchlaufen hätte und in deutschem Mund zusätzlich modifiziert worden wäre, überlebt, wäre er trotz allem noch als keltischer Name identifizierbar – sofern man über die diachrone Onymie des alpinen Raumes etwas Bescheid weiß. Dass wir keinen einzigen bergbaubezogenen keltischen Namen ausmachen können, bleibt – auch wenn wir nur mit zahlenmäßig geringen keltisch sprechenden Kollektiven rechnen müssen – rätselhaft, zumal ja die Gewinnung und Verarbeitung von Bodenschätzen dem wirtschaftlichen Interesse und den diesbezüglichen Begabungen der Kelten entgegenkommen würden.

Das romanische Substrat in Tirol ist – im Vergleich zum keltischen – sehr mächtig. Auch im Großraum von Schwaz siedelten Romanen, und etliche Namen, die in romanischer Zeit geschaffen wurden, haben bis heute überdauert. Die meisten sind dem Sinnbezirk „Land- und Forstwirtschaft“ zuzuordnen. Die Welt, die uns aus den romanischen Namen entgegentritt, ist in erster Linie die bäuerliche Welt in all ihren Erscheinungsformen – nicht die Welt des Bergbaus, des Handels oder anderer Wirtschaftsbereiche. Man betrieb zu dieser Zeit offenbar keinen Bergbau, – zumindest nicht in großem Stil. Die notwendigen Metalle und die daraus verfertigten Dinge bezog man aus anderen Gegenden. Das mag ein Grund dafür sein, dass wir keinen einzigen onymischen Zeugen montanistischer Tätigkeit in Schwaz (und Umgebung) aus romanischer Zeit auffinden.

Summary

Are There Any Pre-German Names in the Area of Schwaz Pointing to Mining Activities?

It is due to the Austrian „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“, that the Special Research Programme HiMAT has been established at the University of Innsbruck. Its aim is the research of the history of mining in the Tyrol and its adjacent regions on a multi- and interdisciplinary way, in a scientific “network”. Among others onomastic science is a single discipline in this wide-range spectre of research as onomastic indicators can be important evidence for the (earlier) mining activities. Schwaz is the name of a town in the so-called lower Inn valley in the Austrian Tyrol. Already in prehistoric time copper-mining was pursued in the surroundings of Schwaz, more important, however, was the later silver mining. Schwaz, the ‚mother of all mines‘, was one of the biggest mining centres in Central Europe in the 15th and 16th centuries. In this time the language spoken was a late mediaeval or Early-Modern German and several German names still remind of the mining not only in the town of

miners itself but also in the surroundings. One can compare the (etymologically transparent) names: *Arzberg* (← *Arz* ‚ore‘ < MHG *erze*, *arze*, *ërze* < OHG *aruz/aruzzi/arizzi*), *Schwader Eisenstein* (← *Eisen* ‚iron‘ < MHG *īsen*), *Klocker* (the family name is already attested in Vomp in 1427 and in Schwaz in 1534, derived from the old profession “one who breaks out the ore” ← MHG *klocken* ‚break‘ < OHG *klokkōn* ‚beat, break, stamp, knock‘), *Sponring* (originally a name of a farm) a nickname for a smith, as well as *Schlagger* (place-name in Wattens; ← *Schlägg* [bzw. *Schläggŋ*] ‚slag‘), and *Knappenhof* (name of a solitude farm) and *Knappenhüttl* (both in the community of Vomp), which are motivated by miners (compare MHG *knappe* ‚miner‘) and many more. All these names are of German origin as already stated, and now the question rises if names of an older linguistic layer and connected to mining can be found in the region of Schwaz. According to our intensive onomastic research this question, however, has to be answered in the negative.